



Kinder, Küche, Kolloquium

Universität Bamberg erwirbt Grundzertifikat zum Audit „Familiengerechte Hochschule“

Service & Verwaltung 22

Muss das SIGN?

Die Universität Bamberg erhält ein einheitliches Erscheinungsbild

Hochschulpolitik 2

Unter Druck

Für psychologische Probleme gibt es Hilfe

Hintergrund 6

Finis oder Das Ende als Herausforderung

Antrittsvorlesung von Professor Dr. Marco Kunz zum Ende des Romans

Wissenschaft & Praxis 14

Längere Öffnungszeiten für die Bib oder mehr Lehrbücher?

Sprecherrat lud zur Vollversammlung der Studierenden ein

Lehre & Studium 18



Audit Familiengerechte Hochschule 2005

**Beruf
&
Familie**

Hochschulpolitik	
Muss das SIGN?	2
Alles logo? Der Wettbewerb	3
„Hier bin ich! Das bin ich! So bin ich!“	4
Hintergrund	
Unter Druck	6
Reportage	
...denn sie wissen, was sie tun!	9
Wissenschaft & Praxis	
Schule und Lehrerbildung nach PISA	12
Bamberg, PISA und die Welt	13
Bildungsforschung made in Bamberg	13
Finis oder Das Ende als Herausforderung	14
Stiftungsprofessur Finanzcontrolling	15
Reformierte bayerische Eliteförderung	15
Reaktionen der Theologie auf die Große Welle	16
Lehre & Studium	
Längere Öffnungszeiten für die Bib oder mehr Lehrbücher?	18
Zwischen Heimweh und Fernweh: „compass“	19
Von Zahlen, Drachen und Tsunamis	20
Christlich-jüdisches Seminar: Erinnerung und Versöhnung	21
Absolventen mit idealen Voraussetzungen	22
Service & Verwaltung	
Mit vier Kindern zum Dokortitel	23
Kinder, Küche, Kolloquium	24
Vom Hobel zum Beamer	26
Uni international	
Bamberg Partner in Stipendienprogramm	27
Deutsch-Amerikanische Co-Produktion Episode II	28
Zwischen Informatik, Wurzelfleisch und Vierzehnheiligen	29
Ehemalige & Alumni	
Spezialist für Anfang und Aufbau	30
Weihnachtsfeier der Ehemaligen	31
Kultur & Sport	
Im Westen viel Neues	32
Wotan ohne Aktentasche	32
Hammer-hart!	33
Von der Biegung des Schweßnitz-Flusses in die weite Welt	33
Meldungen	
Personalia	34

Muss das SIGN?

Die Universität Bamberg erhält ein einheitliches Erscheinungsbild und ein neues Logo

Ja, es muss sein. Wenn es in einer Institution wie der Universität Bamberg keine zwei formal gleichen Briefköpfe gibt, wenn jeder seine Internetseite selbst nach eigenem Gusto bastelt; wenn Tagungsveranstalter für ihre Materialien nach einer Logo-Vorlage forschen, weil ihnen keine verbindliche Datei vorliegt; wenn es zahllose Absolventen gibt, die ganz unterschiedliche Zeugnisse, Diplome oder Urkunden in Händen halten – wenn all dies und noch vieles mehr so ist, wie es ist, dann besteht Handlungsbedarf. Dann muss es sein. Dann muss die Universität daran arbeiten, ein einheitliches Erscheinungsbild herzustellen.

Warum? Dafür gibt es viele Gründe. Jedes Haus ist nur so gut wie sein Ruf, und der ist nur so gut wie die Gesamtheit aller in Verbindung mit dem Haus stehenden Äußerungen und Handlungen. Eine klare, einheitliche und wiedererkennbare Linie ist dabei Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit der Äußerungen. Spricht man über ein konsistentes Erscheinungsbild, muss man aber auch über die Inhalte und Werte sprechen, die dadurch zum Ausdruck kommen sollen. Denn das De-Sign bleibt leblos und leer ohne das Sein. *(Zu den Argumenten der Unternehmenskommunikation lesen Sie bitte auch den Beitrag von Frank Wimmer und Verena Rath auf der nächsten Seite.)*

Ein wettbewerbsfähiges Profil

Die Analyse von Stärken und Schwächen ist im Zusammenhang mit der europaweiten Angleichung der Hochschulausbildung unausweichlich geworden. Der Bologna-Prozess hat einen Wettbewerb ausgelöst, dem sich alle Anbieter von Bildungsgut stellen müssen. Studierende werden in Zukunft noch viel deutlicher auf ihr Recht pochen, ein klares, übersichtliches und ehrliches Angebot zu bekommen, aus dem sie gezielter als bisher nach eigenen Vorstellungen auswählen werden. Und auch andere Ziel- und Interessengruppen – Wirtschaft, Politik, soziale Einrichtungen, Medien u.a.m. – wollen immer gezielter mit Informationen, Wissen und Know-How bedient werden. Keine Universität kann es sich auf dem heutigen Bildungsmarkt leisten, ihre Stärken und Schwächen nicht zu kennen – oder schlecht zu kommunizieren. Die Schaffung einer von allen Mitgliedern der Gemeinschaft Uni-

IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Rektor, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert / Redaktion: Iris Breker, Dr. Monica Fröhlich, Ute Nickel / Meldungen: Teresa Giedom / Satz und Layout: Teresa Giedom / Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld / Auflage: 2500 / Anzeigenakquise: Universität Bamberg, Redaktionsanschrift: Dezernat Öffentlichkeitsarbeit, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Kapuzinerstraße 16, 96045 Bamberg, Tel.: (09 51) 8 63-10 21, Fax: (09 51) 8 63-40 21, presse@uni-bamberg.de
Redaktionsschluss für uni.kat 2/2006: 31. März 2006
Abbildungen, Fotos: Pressestelle, wenn nicht anders vermerkt
ISSN 1861-9215

Universität Bamberg getragenen Corporate Identity (CI) und deren Vermittlung durch Corporate Design, Corporate Communication und Corporate Behaviour

uni



bamberg

ist langfristig unverzichtbar. Ohne dies alles wird es nicht nur politisch schwierig, den Bestand zu wahren und an bestimmten profildbildenden Stellen Kompetenzen auszubauen – auch dem einzelnen Mitglied der akademischen Gemeinschaft wird es immer schwerer gelingen, für seine Projekte Partner zu finden, in die Presse zu kommen oder für seine Leistungen anerkannt zu werden. Corporate Identity ist mittlerweile auch zu einem Wert an sich geworden.

Doch worin besteht diese „Identity“ der Universität Bamberg? Und inwiefern ist sie „Corporate“?

Worin finden sich Studierende, Lehrende und Angestellte wieder? Das zu klären und das Ergebnis nach Innen und Außen nachvollziehbar zu kommunizieren, ist ein zeitaufwendiger und anstrengender Prozess. Erste Versuche im Jahr 2001, ein Leitbild zu formulieren, sind denn auch im täglichen Betrieb versandet. 2005 hat die Universitätsleitung den roten Faden wieder aufgenommen.



anderen Universitäts-Signets ungewöhnlichere Entwurf erhielt dann den Zuschlag als diejenige Grundlage, mit der man nun weiterarbeitet (s. Kasten unten).

Wenn man zynisch sein will, könnte man behaupten, dass wir heute nicht viel weiter sind als vor einem Jahr:

Wir haben ein (neues) Logo, dessen genaue Anwendungsbereiche noch nicht definiert sind, und das nun in einem umfassenden Sinn eingeführt werden soll. Genauer betrachtet sind wir jedoch einen

Sieben-Meilen-Schritt weiter; allein dadurch, dass der Weg bis hierher auch einer der Bewusstwerdung war. Inhaltliche und formale Notwendigkeiten sind klarer geworden. Es hat eine systematische Überarbeitung des Informationsmaterials gegeben, das nun stärker auf die profildbildenden Schwerpunkte ausgerichtet ist, einen Internet-Relaunch und anderes mehr. Vor allem aber ist deutlich geworden, dass wir nicht nur über den Geschäftsbedarf an Briefpapier und Visitenkarten und eine neue Homepage reden, sondern über einen Prozess, der auf das Selbstverständnis der Universität zielt und der es notwendig machen wird, alles zu überdenken, was damit zusammenhängt. Die Universitätsleitung hat dazu bereits einen Workshop abgehalten,

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

viele Gespräche, Diskussionen und

Abstimmungsprozesse werden noch folgen müssen.

Bis das neue Erscheinungsbild mit Logo, Farbklima, Schriften und anderem mehr im täglichen Geschäftsbedarf, den universitären Publikationen, dem Internet und anderen Bereichen eingeführt werden kann, wird es noch einige Monate dauern. Eine realistische Perspektive lautet derzeit: zum Wintersemester 2006/2007.

Monica Fröhlich

Das neue Signet

Von der Überlegung, sich für diesen Prozess professionelle Hilfe zu holen, bis zur Überlegung, bei der Gelegenheit auch das aktuelle UniBa-Logo zu überdenken, war es ein kleiner Schritt. Die Erweiterte Universitätsleitung war sich jedenfalls schnell einig, was das weitere Verfahren angeht: Im Sommer 2005 wurde ein begrenzter Logo-Wettbewerb ausgeschrieben. Zwei Agenturen kamen mit ihren Entwürfen in die nähere Wahl und teilten sich das Preisgeld. Der deutlich modernere und im Vergleich mit

Alles logo? Der Wettbewerb

Im Rahmen einer beschränkten Ausschreibung hat die Erweiterte Universitätsleitung im Sommer 2005 zehn Agenturen und Graphikfachbereiche von Kunsthochschulen eingeladen, sich an der Findung eines neuen Signets zu beteiligen. Ziel war es, ein Signet zu entwickeln, das zwei zentrale Werte der Otto-Friedrich-Universität miteinander verbindet: Traditionsgebundenheit in Werten und Fächerstrukturen einerseits, dynamische und kreative Zukunftsorientiertheit andererseits. Die Tradition sah man im historischen Siegel mit dem Gründer der Academia Ottoniana, Fürstbischof Otto Melchior Voit von Salzburg, das in das neue Signet als Bildmarke eingehen sollte - Offenheit gegenüber der Zukunft sollte durch einen modernen Schriftzug signalisiert werden. Die hier abgebildeten Entwürfe der Wuppertaler Agentur **Müllenborn.com** (oben) und der Bamberger Agentur **kobold layout initiative** sind als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgegangen. Da man den oberen Entwurf für deutlich moderner und aufgrund seines Spiels mit Perspektive und Räumlichkeit für aussagekräftiger hielt, finden nun weitere Gespräche mit der Agentur Müllenborn statt, die die Universität auch bei dem weiteren Prozess der Leitbildfindung und der Einführung eines Corporate Designs begleiten und unterstützen soll. (Lesen Sie mehr über den Wettbewerb und den CI-Prozess auf den Seiten der Pressestelle unter www.uni-bamberg.de)

„Hier bin ich! Das bin ich! So bin ich!“

Bamberger Marketing-Spezialisten zur Frage: Wozu Corporate Design?

„Corporate Design“ und in diesem Zusammenhang auch „Corporate Communication“, „Corporate Identity“ (CI) und „Corporate Behaviour“ – für manches Mitglied der Hochschule sind das alles nur neumodische englische Begriffe, noch dazu aus der aufdringlichen Sprachwelt von Werbung und Marketing! Und das soll jetzt allen Ernstes auf so etwas Gediogenes und Seriöses wie die ehrwürdige Otto-Friedrich-Universität übertragen werden?

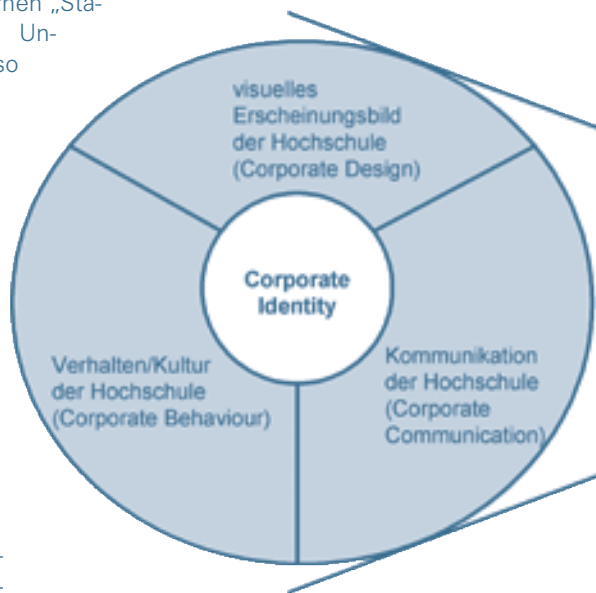
Aus der Wirtschafts- und Unternehmenspraxis sind die mit den genannten Begriffen verbundenen strategischen Konzepte und Kommunikationsmaßnahmen aus gutem Grund schon längst nicht mehr wegzudenken. Man bringt sie dort in engen Zusammenhang mit Mitarbeitermotivation, Imagebildung, Marktpräsenz und Markterfolg. Corporate Identity, Corporate Design, Corporate Communication usw. stehen für einen ebenso einfachen wie erfolgsbedeutenden Sachverhalt, der lautet: Wer die Aufmerksamkeit, die Sympathie und das Vertrauen anderer erwecken will, muss Zeichen geben, die eindeutig und unmissverständlich besagen: „Hier bin ich! Das bin ich! So bin ich!“ Denn nur, was per Kommunikation in die Köpfe der Menschen gelangt, existiert für sie, formt sich bei ihnen zu Vorstellungsbildern mit rationalen, noch mehr aber mit emotionalen Bestandteilen, und entscheidet über ihr Verhalten gegenüber dem „Meinungsgegenstand“.

Selbstverständnis und Selbstverantwortung als Wert

Unternehmen, vor allem solche des Konsumgüterbereichs, haben sich lange Zeit primär der Produktkommunikation ge-

widmet. Der Aufbau produktspezifischer Markenidentitäten und die Verankerung entsprechender Markenimages durch Produkt- bzw. Verpackungsdesign und Kommunikation (Werbung) standen im Vordergrund. Heute hat man aber erkannt, dass sich die internen und externen „Stakeholder“ eines Unternehmens – also alle Menschen bzw. Gruppen, die von innen oder außen Einfluss nehmen (können) – nicht nur für dessen Produkte interessieren. Sie wollen auch etwas über das Unternehmen mit seiner „Corporate Mission“, seiner Philosophie und Kultur, seinem Selbstverständnis und seiner Selbstverantwortung gegenüber Gesellschaft und Umwelt („Corporate Social Responsibility“) erfahren. Bei Unternehmen bilden Mitarbeiter und Management, Kunden und Wettbewerber, Investoren und Banken, Öffentlichkeit und Medien usw. die kommunikativen Zielgruppen. Bei einer Universität sind es Professoren und Mitarbeiter, Studierende und nochmal Studierende, Unternehmen und Verbände, andere Hochschulen, Alumni, Schulen und Eltern, Geldgeber und sonstige Förderer und andere mehr. Unternehmenskommunikation hat die Aufgabe, der Universität bei diesen ganz unterschiedlichen Anspruchsgruppen Akzeptanz und Ansehen zu verschaffen. Ohne ein einheitliches Auftreten ist das nicht möglich.

Es geht also um viel mehr als nur um ein Logo – es geht um Identität und Profilierung nach innen und außen. Die aber beginnt beim „Unternehmenskern“: Worin besteht die Kompetenz der Institution? Stimmen ihr Ansehen, ihr Profil, bei Mitgliedern und Außenstehenden damit überein? Im Idealfall signalisieren „Corporate Communication“ – vielleicht unterstützt durch einen gelungenen „Claim“ – sowie „Corporate Design“ und auch das „Corporate Behaviour“ etwas vom angestrebten Profil, vom Soll- oder Wunschimage. Im Idealfall gelingt damit dasselbe wie in der Produktkommunikation: Das Unternehmen, die Universität, in den Köpfen der Menschen zu einer Marke werden zu lassen. In der Wirtschaftspraxis ist dieses Imagekapital eines Unternehmens meist um ein Vielfaches wertvoller als sein Stammkapital. Nokia beispielsweise, mit einem geschätzten Markenwert von bis zu 40 Milliarden Dollar, eine der teuersten Marken der Welt, formuliert mit seiner Markenphi-



Selbstverständnis der Hochschule



losophie „Nokia. Connecting People“ Werte, welche die Persönlichkeit von Unternehmen und Marke bestimmen: Konstante Qualität, Individualität, Freiheit. Ohne einfache und leicht verständliche und vor allem konstant einheitliche Signale, ohne ein begleitendes „Corporate Design“, erreicht man das nicht.

Man darf deshalb nicht einmal so erscheinen und das nächste Mal anders, nicht hier als dieser und dort als jener auftreten, nicht das Eine sagen und das Andere tun. Wie für Personen sind auch für Unternehmen bzw. Institutionen Kontinuität und Glaubwürdigkeit die wichtigsten Faktoren für die Herausbildung einer echten Identität. Wenn man als Unternehmenspersönlichkeit identifiziert und ernst genommen werden will, muss man zu erkennen geben, wer man

ist, für welche Werte man steht, welche unternehmerische Haltung man einnimmt. Corporate Identity-Maßnahmen sollen innen und außen Interesse auslösen sowie Vertrauen und Glaubwürdigkeit vermitteln.



Image

Kundengewinnung und Kundenbindung

Eilt in der Wirtschaft einem Unternehmen ein guter Ruf voraus, hat dies verschiedenste wünschenswerte Wirkungen: Kundengewinnung und -bindung werden gefördert, leistungsstarke Mitarbeiter können leichter gewonnen bzw.

Tatsächliche Wahrnehmung in der Öffentlichkeit

gebunden werden, gegenüber den Lieferanten ergeben sich günstigere Verhandlungsbedingungen, auf Seiten der Kapitalgeber wird das Vertrauen in die Bonität des Unternehmens gestärkt und in der breiten Öffentlichkeit wird bezüglich des eigenen Handelns Akzeptanz erzeugt. Übertragen auf die Universität bedeutet dies: Studenten können gezielter gewonnen und gehalten werden, Unternehmen als Arbeitgeber besser überzeugt, qualifizierte administrative und wissenschaftliche Mitarbeiter sowie Professoren leichter akquiriert und für ihre Tätigkeit begeistert, Politiker und Ministerien, Drittmittelgeber und Sponsoren klarer angesprochen werden. Alles Ziele, die für unsere Universität von höchster Wichtigkeit sind und an Bedeutung eher noch zunehmen werden.

Corporate Identity ist der Weg, auf dem man solche Ziele erreichen möchte. Die „institutionelle Identität“ der Universität drückt sich in ihrem Erscheinungsbild (Corporate Design), in allen Kommunikationsmaßnahmen der Hochschule (Corporate Communication) und im Verhalten der Universitätsmitglieder auf allen Ebenen (Corporate Behaviour) aus. Das Ziel aller Corporate Identity-Maßnahmen besteht darin, bei den verschiedenen, genau definierten Anspruchsgruppen ein positives Image aufzubauen. Das Image ist das Spiegelbild der Identität der Hochschule in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit.

Parallel zu einem neuen Kommunikationsauftritt und zur Diskussion über ein neues Universitätslogo werden also intensive Überlegungen zu einer einheitlichen Profilbildung angestellt werden müssen. Tatsächlich muss die Universität zuerst von innen heraus wissen, worin ihre beson-

Corporate Design

Corporate Design ist die Summe aller gestalterischen Äußerungen der Hochschule. Dazu gehören Universitätslogo, sonstige Visuals, Farben und Typo im Design der Homepage, Prospekte und Informationsbroschüren, Visitenkarten, das Briefpapier, die Aufmachung von Messeständen usw. Dazu gehört des Weiteren die Gestaltung von Gebäuden, Büros und Hörsälen. Die Corporate Design-Komponenten sind so zu konzipieren, dass sie alle die gleiche Handschrift tragen. Sie sollen visuell kompatibel sein und sich in ihrer Wirkung gegenseitig verstärken. Das Optimum eines Corporate Designs ist erreicht, wenn das Design zum Markenzeichen wird.

Corporate Communication

Durch Corporate Communication will sich die Universität unter Einsatz sämtlicher zur Verfügung stehender Kommunikationsmaßnahmen gegenüber ihren Anspruchsgruppen konsistent und widerspruchsfrei darstellen. Kernbotschaften werden in einheitlicher, wiederholter und einfacher Form formuliert. Dies ist Aufgabe der Hochschul-Öffentlichkeitsarbeit, die sich über geeignete Medien nach außen und nach innen richtet. „Universitätskommunikation“ wird aber nicht nur von der dafür professionell zuständigen Abteilung gestaltet und betrieben; sie geht, bewusst oder unbewusst, als persönliche oder mediale Kommunikation auch von den Fakultäten und Lehrstühlen und von jeder administrativen „Serviceeinheit“ innerhalb der Universität aus.

Corporate Behaviour

Der Ruf einer Universität hängt darüber hinaus und nicht zuletzt vom Verhalten der Personen in der Universitätsleitung, in Ämtern und Gremien, der Professoren, der Mitarbeiter und selbstverständlich auch der Studierenden einschließlich der Alumni ab, die in der Öffentlichkeit auch als Mitglieder der Hochschulgemeinschaft wahrgenommen werden. Corporate Behaviour ist die gelebte Kultur der Universität. Sie wird geprägt durch Tradition, vor allem aber durch vorgegebene und -gelebte Normen und Werte bezüglich des Umgangs miteinander, des wissenschaftlichen Anspruchs, des Lehr- und Lernethos, des Leistungswillens und Servicedenkens. Im Corporate Behaviour sollte sich ein „Wir-Gefühl“ als Ausdruck der Verbundenheit mit der Universität als Arbeitgeber und als Lehr- und Forschungsinstitution manifestieren.

deren Kompetenzen, ihre eigenen Fähigkeiten und Ideen bestehen. Und sie sollte, ohne die Außenperspektive zu vernachlässigen, einer nach innen gerichteten Unternehmenskommunikation und -identität zunächst besondere Aufmerksamkeit widmen.

Frank Wimmer und Verena Rath

Unter Druck

Für psychologische Probleme gibt es Hilfe

Von Konstantin Klein

Sigmund Freuds berühmte Couch erwartet den Besucher nicht, wenn er die Räume der Psychotherapeutischen Beratungsstelle in der Bamberger Austraße betritt. Das Möbel des Altmeisters der Psychoanalyse hat ebenso ausgedient wie seine Methoden der Traumdeutung. Die Beratungsstelle, die seit 1978 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg tätig ist, setzt vielmehr auf moderne Gesprächstherapie. Die dunkelgrün gepolsterten, sperrigen Holzstühle stammen ohne Zweifel noch aus ihrer Anfangszeit. „Sie sind bequemer als sie aussehen“, merkt Martin Hermann an.

120 Anmeldungen pro Jahr

Der Diplompsychologe arbeitet seit 1999 in der Betreuung studentischer Patienten in Bamberg. In den sechs Jahren, die er in seinem Arbeitsraum im Schwanenhaus gleich neben der Mensa tätig ist, haben in diesen Stühlen hunderte von Studierenden gesessen: „Pro Jahr kommen etwa 120 Neuanmeldungen, gegenwärtig betreue ich etwa 180 Patienten.“

Die hohen Zahlen zeigen, dass psychische Probleme bei Studenten keineswegs ein Randphänomen sind. Seit 1999 habe sich die Nachfrage nach psychotherapeutischer Betreuung laut Martin Hermann mehr als verdoppelt. Die Beratung ist kostenlos, allerdings wird eine einmalige Anwendungsgebühr in Höhe von zehn Euro erhoben. „Immer wieder stellt sich heraus,“ berichtet er, „dass die Studierenden Berührungängste haben.“ Es sei nicht einfach, den ersten Schritt zu wagen, und sich bei der Psychotherapeutischen Beratungsstelle anzumelden, weiß Hermann.

Gruppen- oder Einzeltherapie

„Wenn man Zahnschmerzen hat, dann geht man schließlich auch zum Arzt,“ meint auch Y, die wegen Prüfungsangst und Depressionen die Psychotherapeutische Beratungsstelle im Herbst 2004 aufsuchte: „Es ist keine Schande sich einzugestehen, dass man alleine oder

ausschließlich mit der Hilfe von Freunden nicht mehr weiter weiß.“

Auch Martin Hermann weiß um die Bedenken von Studierenden, die sich oftmals scheuen, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen: „Es kostet die Patienten viel Überwindung, sich bei uns zu melden“, meint der Diplompsychologe. „Aber haben erst einige Clearing-Gespräche stattgefunden, in denen wir die jeweiligen Fälle einzeln ausloten, so bleiben diejenigen, die weitere Hilfe



Die meisten Patienten kostet es viel Überwindung, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen (Quelle: Photocase)

benötigen, auch meistens dabei. Nach etwa fünf Gesprächen entscheidet sich, wie es weitergeht: Zwei Wege können dann eingeschlagen werden: Gruppen- oder Einzeltherapie. Für letztere fehlt es im Semester oft an Zeit. Schwere Fälle, bei denen Einzelgespräche absolut vonnöten sind, seien allerdings eher selten. „Wir empfehlen den Studierenden dann gegebenenfalls andere Adressen, bei denen sie weiter allein Therapiestunden angeboten bekommen.“

In der Gruppentherapie der Psychotherapeutischen Beratungsstelle treffen sich einmal pro Woche etwa zehn

Patienten, die zusammen über ihre Probleme sprechen und unter der Anleitung des Diplompsychologen gemeinsam Lösungsansätze erarbeiten.

Aufschieben und Verdrängen

Die Treffen sind kostenlos, allerdings müssen die Teilnehmer eine Kautions hinterlegen. „Das ist nötig, sonst würden viele aus Bequemlichkeit oder bei ersten Startschwierigkeiten die Therapie abbrechen,“ meint Martin Hermann.

„Meinem chronisch leeren Geldbeutel fiel das damals gar nicht leicht,“ erzählt Y, „außerdem hatte ich ein ganz seltsames Gefühl im Bauch, als die erste Sitzung näher rückte. Da sitzt man in diesem Raum vor völlig fremden Menschen und soll den Grund seiner Anwesenheit erklären.“ Doch rückblickend stellte sich für Y die Entscheidung für die Gruppentherapie in der Psychotherapeutischen Beratungsstelle als absolut richtig heraus: „Wenn man etwas ändern will, so ist das immer mit Anstrengung verbunden, denn von allein wird nichts so, wie man es sich wünscht.“

„Ich war von Anfang an ein denkbar schlechter Klient,“ meint X, ein anderer ehemaliger Patient Martin Hermanns. „Obwohl ich mich anfangs gegen alle Ratschläge gestäubt habe, hat sich doch durch die Gruppentherapie mein Leben verändert.“ Das hat er, seiner Meinung nach, zu einem großen Teil den anderen Teilnehmern zu verdanken:

Das Aufschieben und Verdrängen von Problemen sei allen in der Gruppe wohlbekannt, deswegen würden gerade vonseiten der anderen Teilnehmer Ausflüchte und Entschuldigungen nicht gelten gelassen. „Es dauerte zwar einige Zeit, aber ich wurde mutiger, das Leben anzupacken und mich nicht von jedem kleinen Rückschlag umwerfen zu lassen,“ resümiert X und lobt die Offenheit, aber auch die Direktheit der anderen Gruppenmitglieder: „Ich hatte ein völlig falsches, unrealistisches Bild von mir. Die Gruppe hat mir weitergeholfen, indem sie mir ehrliche Rückmeldung

darüber gab, wie ich auf andere – und dabei speziell auf das weibliche Geschlecht – wirke. Ich musste feststellen, dass ich mich dabei wohl verschätzt hatte. Die Erfahrung war zwar schmerzlich, im Rückblick aber doch für mein weiteres Leben sehr hilfreich.“

Partner und Prüfungen

Fälle wie Xs sind bei der Psychotherapeutischen Beratungsstelle keine Seltenheit. Kontaktprobleme sowie Stress mit der Familie oder dem Partner stellen neben Lern- und Arbeitsstörungen die größten Probleme dar, deretwegen Studierende die Beratungsstelle aufsuchen. „Dazu kommen noch Prüfungsangst und psychosomatische Probleme.“ Martin Hermann erklärt, dass gerade 20- bis 30-Jährige oftmals eine psychosomatisch angelegte ‚Vogel-Strauß-Taktik‘ verfolgen: „Viele Studierende ‚verschlafen‘ ihre Probleme. Sie hangeln sich durch den Tag und schieben wichtige Aufgaben immer vor sich hin.“

Auch X kennt diese Taktik: „Ich hatte schon in meinem Grundstudium wochenlange Durchhängphasen, in denen ich mein Zimmer erst gegen Abend verließ und davor meinen Tag nur vor dem Fernseher verbrachte. Außerdem hatte sich mein Alkoholkonsum in bedenklichen Höhen eingependelt,“ berichtet der ehemalige Student der Universität Bamberg, der jetzt beim Rundfunk arbeitet. „Irgendwann stellte ich fest, dass ich neun Prüfungen mit mehreren Zweit- und Drittversuchen zu bestehen hatte – sonst drohte die Exmatrikulation. Erst dann wurde mir klar, dass ich etwas un-

ternehmen musste – also ging ich zur Psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studentenwerks, die mir einmal im Studienführer aufgefallen war.“ Bei Y waren familiäre Probleme sowie Prüfungs- und Zukunftsangst ausschlaggebend, den Weg zum Psychologen in der Austraße einzuschlagen: „Über mir schlug alles zusammen, ich sah keinen Ausweg mehr aus meinen Depressionen“, berichtet sie heute.

Falsche Anhänglichkeit an Zuhause

In den Augen Martin Hermanns stellen sich gerade für die Studierenden im ersten Semester viele Probleme, die über ihre Köpfe hinauswachsen können. „Man muss sich ein vollkommen neues Leben aufbauen, einen neuen Freundeskreis finden und, wer zum ersten Mal von zu Hause ausgezogen ist, selbstständig sein Leben organisieren.“ Dazu die Anforderungen des Studiums; das alles kostete viel Kraft. „Dieser Schritt im Leben ist allerdings wichtig. Man muss die Herausforderung annehmen,“ hält Martin Hermann fest. Seine Vorschläge klingen banal, werden aber oft nicht befolgt: „Die Devise heißt ‚Von Anfang an dabei sein‘, das heißt zum Beispiel am Studienort wohnen und nicht jedes Wochenende nach Hause pendeln. Sonst findet man nur sehr schwer einen neuen Freundeskreis.“ Man dürfe sich nicht andauernd in Frage stellen, sonst ver falle man leicht in Depressionen. Ein Phänomen, das sich immer dann bemerken

Die Beratungsstelle befindet sich im Schwannenhäuser, Austraße 37, in Zimmer 106. Dipl.-Psych. Martin Hermann nimmt dienstags zwischen 11.00 und 12.00 Uhr sowie donnerstags zwischen 14.00 und 15.00 Uhr Anmeldungen entgegen. Sowohl über Email (pbs-bamberg@studentenwerk-wuerzburg.de) als auch per Telefon (0951-2978117) ist die Psychotherapeutische Beratungsstelle erreichbar; Anmeldungen und Beratungen finden auch während der Semesterferien statt.

lasse, wenn ‚wichtige‘ Punkte anstehen. Klausuren, Zwischenprüfung, Examina – Noten- und Leistungsdruck mache die Studierenden anfälliger für Stress und damit verbundene Selbstzweifel. Aus diesem Grund bietet die Psychotherapeutische Beratungsstelle verschiedene Workshops zur Lernmethodik und Stressbewältigung an, um solche Ängste gar nicht erst aufkommen zu lassen. Ob beim Motivationstraining, Zeitmanagement oder bei Praxissitzungen zu oft unbekanntem Arbeitstechniken – in Kleingruppen von etwa sechs bis sieben Teilnehmern bringt Martin Hermann sein Wissen an die Studierenden. Als Gegenmittel zu Prüfungsangst und Leistungsdruck empfiehlt der Diplomspsychologe Lerngruppen: Wichtig sei dabei, hält er fest, dass man die ideale Gruppengröße von zwei bis drei Lernenden nicht überschreite. „So ist sichergestellt, dass alle die gleichen Ziele verfolgen, außerdem kann man bei dieser Anzahl noch vernünftig Probleme diskutieren ohne dabei den roten Faden aus den Augen zu verlieren.“ Das Lernen in Gruppen berge natürlich immer die Gefahr, sich gemeinsam in die Prüfungsangst hineinzusteigern, doch im Allgemeinen hätten Lerngruppen eher Vorteile: „Durch sie kriegt man mit, dass man nicht alleine ist mit seiner Angst vor der Klausur. Beim Lernen mit anderen stellt man fest, dass viele auf den ersten Blick nicht zu bewältigende Aufgaben in Wirklichkeit doch so groß gar nicht sind,“ weiß Martin Hermann.

Tipps gegen Liebeskummer und Leistungsdruck

Auf der Homepage der Psychotherapeutischen Beratungsstelle präsentieren seine Würzburger Kollegen und er nicht nur aktuelle Kurstermine für verschiedene Lerntechnikseminare, sondern geben auch anschauliche Tipps aus fast allen Bereichen des studentischen Lebens: Die Palette reicht dabei von Mitteln gegen Schreibblocka-



Martin Hermann kennt die Probleme – und manchmal auch einen Lösungsweg.

den bis hin zu Ratschlägen für das erste Date: „Am wichtigsten ist dabei das Lächeln,“ empfiehlt die Homepage, „versuchen Sie schlicht und einfach während Ihrer Unterhaltung dann und wann ein angenehmes Lächeln aufzusetzen. Nichts hilft besser die Sympathien Ihres Gegenübers zu gewinnen.“ Doch auch das ist nicht alles: „Vermeiden Sie, in ein verkrampftes Dauergrinsen zu verfallen,“ raten die Psychologen der Bera-

tungsstelle. Was auf den ersten Blick als ‚kleines Problemchen‘ erscheint, werfe trotzdem immer häufiger Studierende völlig aus der Bahn, berichtet Martin Hermann: „Liebeskummer, Konflikte mit den Eltern, Leistungsdruck – gefährlich wird es, wenn so etwas zusammenkommt.“

Hilfe suchen

Mit trauriger Regelmäßigkeit, so Martin

Hermann, begehen immer öfter Studierende Selbstmord. Der Stress des Studiums und der frapierende Umbruch, den ein Studienanfang in einer fremden Stadt fast immer markiert, tun dabei ihr Übriges. „Verdrängen wird leider an der Universität groß geschrieben,“ stellt der Diplompsychologe immer wieder fest: Man wisse meistens nicht, dass es der Sitznachbarin in der Vorlesung schlecht gehe, oder merke es nicht, wenn ein

Mitbewohner im Studentenwohnheim verblich Anschluss suche. Umso wichtiger sei es, so Martin Hermann, Verantwortung zu zeigen, aufeinander zuzugehen und mit auffälligen Kommilitonen zu sprechen. „Es ist vollkommen legitim, wenn man selbst nicht weiß, wie man anderen Studierenden weiterhelfen kann,“ hält er fest, „man darf sich dann aber nicht scheuen, ihnen offen dazu zu raten, professionelle Hilfe wie etwa die der Psychotherapeutischen Beratungsstelle in Anspruch zu nehmen.“ Sich den Problemen anderer zu verschließen, könne hingegen katastrophale Folgen haben. „Die heutige Zeit macht es den Studierenden nicht leichter mit ihren Sorgen und Nöten zurecht zu kommen,“ weiß Martin Hermann. In der Psychotherapeutischen Beratungsstelle geschehen freilich keine Wunder, Probleme lösen sich nicht in Luft auf. Aber, und dessen ist sich Martin Hermann sicher, „Probleme lassen sich leichter gemeinsam und mit professioneller Hilfe lösen.“



Vielleicht sind wir bald das ganze Leben lang mobil. Was wichtig ist, muss gerade dann ganz nah sein.

online-Geschäftsstelle unter www.tk-online.de
oder per Telefon: 09 51 / 9 80 32-0
Luitpoldstraße 51, 96052 Bamberg
E-Mail: bamberg@tk-online.de

**Techniker
Krankenkasse**
Gesund in die Zukunft.



...denn sie wissen, was sie tun!

Erstmals MUT – Mädchen und Technik an der Otto-Friedrich-Universität

von Anke Stiepani

Mädchen und Technik? Das soll nicht zusammenpassen? So 'n Quatsch! Ab in die Otto-Friedrich-Universität Bamberg und „Auf die Plätze – Technik – Los!“ hieß es für rund 100 Mädchen: In den Herbstferien gab es erstmals ein dreitägiges MUT-Programm rund um Technik und Abenteuer.

Anika, 10 Jahre alt, sitzt hoch konzentriert vor dem Computerbildschirm und kreierte sich ihre eigene Homepage fürs Internet. Endlich! Denn zuhause darf sie an Papas Rechner nicht ran. „Der hat Angst, dass ich was kaputt mache. Der denkt, dass ich von Technik sowieso keine Ahnung habe.“ Sie grinst, den Blick wie gebannt auf ihre quietschbunte Startseite gerichtet. Seit heute morgen kann sie sogar mit einem GPS-Gerät umgehen und morgen wird sie souverän einen Rechner auseinander nehmen und wieder zusammenbauen. Und übermorgen wird sie sich einen Roboter bauen und programmieren. Ob der Papa da noch mithalten kann?

Das Projekt „MUT – Mädchen und Technik“ ist ursprünglich eine Initiative der Fachhochschule Coburg, um Mädchen Einblicke in technische und naturwissenschaftliche Berufe zu ermöglichen und diese als tatsächlich wählbare Alternative zu erleben. „Seit Juli 2002 gibt es das MUT-Projekt konzeptionell, seit 2003 gibt es konkrete Aktionen dazu“, berichtet Dipl.-Ing. Ina Sinterhauf, Erfinderin von MUT und verantwortliche Projektmitarbeiterin. In der ersten MUT-Veranstaltung an der FH Coburg seien sofort alle Plätze belegt gewesen und viele Mädchen kamen von weit her angereist, auch aus Bamberg, erinnert sich Sinterhauf. Seitdem würden von Jahr zu Jahr die Angebote erweitert, um den Andrang der technik-interessierten Mädchen zu bewältigen. Sinterhauf wünscht sich eine langfristige Etablierung des MUT-Projektes und möchte den Aktionsradius von Oberfranken nach Thüringen ausweiten: „Technikförderung für Mädchen wird momentan gut finanziert, da die Wirtschaft weiblichen Nachwuchs fordert und fördert!“ Der Grund: Vor allem in technischen und techniknahen Branchen werde trotz hoher Arbeitslosigkeit qualifizierter Nachwuchs gebraucht. Hier läge für Mädchen und junge Frauen ein gutes Potential, welches bisher ungenutzt bliebe.

WIAI will weiblichen Nachwuchs

Denn obwohl die naturwissenschaftlichen Fähigkeiten von Jungen und Mädchen etwa gleich ausgeprägt sind, entscheiden Mädchen sich oft für „frau-

entypische“, nicht-technische Berufe, die schlecht(er) bezahlt sind und wenig Aufstiegsmöglichkeiten beinhalten.

Prof. Dr. Ute Schmid, die Mitveranstalterin des MUT-Projektes und Frauenbeauftragte der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, erklärt, dass es daher ein zentrales Ziel der Fakultätsbeauftragten sei, durch spezifische Aktionen mehr Schülerinnen und junge Frauen für die Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik an der Universität Bamberg zu interessieren. Hierzu gehöre auch das Herbstferienprogramm für Mädchen im Rahmen des MUT-Projektes.

Die Fakultät WIAI habe, als einzig technisch orientierte Fakultät an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, mit knapp 15 Prozent nur einen sehr geringen Anteil weiblicher Studierender. Der Frauenanteil an der Gesamtuniversität Bamberg läge bei über 60 Prozent (Stand 03/04). Schmid bekräftigt, dass gerade Frauen in technischen Studiengängen oft sehr gut seien. Um die Mädchen hierbei verstärkt zu fördern, müsse aber auch in Schule und Elternhaus weiterhin an dem „Koedukationsproblem“ gearbeitet werden.



Endlich!
Surfen,
bis
die Augen
zufallen ...



Hast
du
die
Home-
page
mit
Frontpage
oder
mit
Shock-
wave
erstellt?



Platte Reifen sind gar kein Problem!

Koedukation – eine K.O.-Eduktion für die Mädchen?

Seit den 1950er Jahren besteht die Koedukation als allgemeiner Schultyp. Doch erst mit der „Neuen Frauenbewegung“ Anfang der 80er Jahre wurden erstmals Forschungsergebnisse zur Chancengleichheit von Mädchen und Jungen in der Koedukation thematisiert. Es zeigte sich, dass Mädchen im Allgemeinen bessere Schulleistungen aufweisen als gleichaltrige Jungen, mit Ausnahme der Naturwissenschaften. Bei der Leistungskurs-, Studienfächer- und der Berufswahl waren und sind große Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen festzustellen. Interessant ist, dass Mädchen an Mädchengymnasien häufiger naturwissenschaftliche Leistungskurse wählen als an koedukativen Gymnasien. Allgemein entscheiden Mädchen sich überwiegend für die Bereiche Helfen, Pflegen, Assistieren und Erziehen – Jungen für technische und gewerbliche Studienfächer oder Berufe. Mitte der 1980er Jahre wurde



Wie sieht denn so eine Soundkarte aus?

die Koedukation heftig diskutiert. Die ursprüngliche Idee der Chancengleichheit für beide Geschlechter hat sich nicht umsetzen lassen, es hat sich sogar gezeigt, dass Mädchen durch die koedukative Erziehung noch mehr in ihre traditionelle Rolle gedrängt werden. Diese Sozialisation in Verbindung mit an den Bedürfnissen der Jungen orientiertem Unterricht wirkt quasi als „self-fulfilling prophecy“, das heißt, Mädchen erfüllen die Erwartungen der Gesellschaft, statt sich auf ihre wirklichen Begabungen zu besinnen, welche sie aufgrund ihrer Rollenzuweisung oft nicht einmal erkennen können.

Drei Tage Technikerleben

Viel Gelegenheit, ihre Interessen und Begabungen zu erforschen, hatten die knapp 100 Mädchen bei den zahlreichen, über drei Tage und eine Nacht verteilten Workshops des Herbstferienprogramms „Auf die Plätze – Technik – Los!“ in den Räumen der Fakultät WIAI an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Am PC forschen und arbeiten konnten die Mädchen zum Beispiel beim Erstellen ihrer eigenen Homepage, beim Steuern und Beobachten eines künstlichen Wesens auf einer einsamen Insel, beim 3D-Welten erstellen, bei der Einrichtung und Nutzung eines virtuellen Klassenzimmers und bei der langen Computernacht (= Surfen, so lange bis die Augen zufallen). Wie sie sich gegen Würmer, Viren, ungewollte Spams, Abos und sogenannte „Schokoladenonkels“ zur Wehr setzen können, erfuhren sie auch. Ebenfalls mit dem Computer beschäftigte sich ein weiterer Workshop, nämlich mit dem Auseinanderbauen eines Rechners in dessen Einzelteile und mit dem anschließenden Wiederzusammensetzen, wobei natürlich anschließend alle Rechner wieder einwandfrei arbeiteten.

Richtig abenteuerlich ging es bei der elektronischen Schnitzeljagd zu, bei welcher zwei mit GPS-Gerät (Navigationssystem) und Handy ausgerüstete Teams gegeneinander antraten, um per Fahrrad quer durch Bamberg versteckte Spielkarten schnellstmöglich zu finden. A propos Fahrrad: Wie man einen platten Reifen flickt, sein Rad wartet oder Bremsen nachzieht, konnte am eigenen Fahrrad getestet werden. Workshopleiter Gerhard Frank vom ADFC Bamberg, war beeindruckt: „So engagiert hat bei mir noch nie jemand mitgemacht!“

„Crazy Robots“

Nach verschiedenen Bauanleitungen und eigenen Ideen bauten und programmierten die Mädchen in Kleingruppen einen fahrenden Roboter, welcher, nach eingehender Programmier- und Experimentierphase, zu erstaunlichen Dingen fähig war. „Was brauche ich denn jetzt für ein Teil, damit der Roboter Hindernisse erkennt?“ Die Mädchen halfen sich gegenseitig mit Er-



Kurzes Nickerchen am Rande

fahrungen und Einzelteilen weiter, um die Technik der Roboter zu verbessern und ihnen noch mehr beizubringen. Die so „gepimpten“ Roboter (ein Ausdruck, der schnell die Runde machte) können nun zum Beispiel tanzen, singen, sich schütteln, Farben erkennen, an Linien entlang fahren und vieles mehr.

Die Mädchen, die mit Feuereifer bei der Sache waren, gaben sich mit „mittelmäßigen Ergebnissen“ nicht zufrieden. Und das, obwohl den meisten noch die lange Computernacht in den Knochen steckte: „Wir haben heute Nacht kaum geschlafen, das war einfach zu cool, endlich mal ohne Unterbrechung im Internet surfen zu können“, meinte Anika. Wie man so hört, krochen die letzten noch wachen Mädchen erst nach freundlicher Aufforderung der Tutorinnen gegen ca. 5 Uhr morgens in den Schlafsack. Ein ansteekendes Gähnen macht die Runde. Doch der Forscherinnendrang ist erstaunlicherweise auch nach drei Stunden „trial and error“ nahezu ungebremst. Wenn Roboter gegen die Wand fahren und wichtige Teile ständig abfallen oder die lang ausge-

gütelte Programmierphase nicht den gewünschten Erfolg bringt, nehmen es die meisten Mädchen mit Humor und versuchen es aufs Neue.

Marion Brenda, 11 Jahre alt, von der Bamberger Maria-Ward-Realschule war begeistert: „Robotertechnik ist toll! Besonders schön ist, dass man so viel ausprobieren kann und dass man

sofort Unterstützung bekommt, wenn es nicht

klappt. Ich werde mir so einen Roboter zu Weihnachten wünschen!“

„Kommt wieder an die WIA!“

Dies ist wohl auch ganz im Sinne von WIAI-Dekan Prof. Dr. Elmar J. Sinz, der bei der Abschlussveranstaltung von „Auf die Plätze – Technik – Los!“ eine ganz besondere Bitte an die Mädchen richtete: „Macht möglichst schnell das Abitur und kommt wieder an die Fakultät WIAI der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.“ Er erklärte den angehenden Nachwuchswissenschaftlerinnen, was es mit der Medieninformatik, der Kulturinformatik und der Semantischen Informatik auf sich hat und informiert darüber, was wichtig sei um WIAI studieren zu können, nämlich Deutsch, Englisch, Mathematik und „soft skills“ – genau in dieser Reihenfolge. Es freute ihn sehr, dass das MUT-Projekt, erstmals an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ein so großer Erfolg war und er bedankte sich ganz herzlich bei allen, die zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben. Mit seinem Wunsch nach

mehr weiblichem Nachwuchs in den technischen Studiengängen war Sinz nicht alleine.

Schmid „beschwor“ die Mädchen, den zukünftigen Beruf danach zu wählen, was ihnen Spaß mache und wo ihre Interessen und Begabungen vorhanden seien. „Ein Beweis für die Wichtigkeit und Richtigkeit der MUT-Veranstaltung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg sind ja auch schon die Rückmeldungen von den Workshopleiterinnen und -leitern, die alle geschwärmt hätten, wie viel Spaß ihnen die Arbeit mit den Mädchen gemacht habe. Die Mädchen haben durch ihr Wissen und ihr Engagement großen Eindruck hinterlassen.“

Und, ja, es wird im Jahre 2006 wieder ein Programm zum MUT-Projekt an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg geben, verspricht sie.

Da wird Anika auf jeden Fall wieder dabei sein!



Nachwuchsprogrammierern mit ihrem „crazy robot“



Weitere Informationen zum Thema MUT:

www.mut-bamberg.de

www.fh-coburg.de/mut_galerie

www.lizzynet.de

Schule und Lehrerbildung nach PISA

Expertengespräch über Bildungsfragen

Die Ergebnisse der ersten PISA-Studie 2000 haben die Kritik am deutschen Bildungssystem erstmalig in den Mittelpunkt des Medieninteresses gerückt und auf ein nötiges Umdenken aufmerksam gemacht. Auch wenn die Resultate der zweiten Studie 2003 leichte Verbesserungen aufweisen, kann noch lange nicht von einer Trendwende gesprochen werden. Vor diesem Hintergrund diskutierten am 14. November 2005 Experten aus Schule, Universität, Politik und Medien in der Aula der Universität über „Schule und Lehrerbildung nach PISA“.

Ulrike Leutheusser vom Bayerischen Fernsehen moderierte die Veranstaltung, die in zwei Teile untergliedert war. In der ersten Stunde fand die Podiumsdiskussion statt, während die zweite für die Beantwortung von Fragen aus dem Publikum genutzt wurde. Neben der Moderatorin saßen auf dem Podium Prof. Dr. Ulf Abraham, Oberstudiendirektorin Barbara Loos, Prof. Dr. Manfred Prenzel, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert und Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg. Gemeinsam diskutierten sie, welche Konsequenzen die PISA-Studien für die Schulen und insbesondere für die Lehrerbildung haben muss und kann.

Aufwertung des Lehrerberufes

Prof. Dr. Manfred Prenzel vom Leibniz-Institut für Pädagogik und Naturwissenschaften an der Universität Kiel und selbst Mitglied im PISA-Konsortium erörterte die Eckdaten zu PISA. Es handelt sich dabei um eine internationale Vergleichsstudie der OECD, aus der man sich unter anderem die Gewinnung von Steuerungsmaßnahmen für künftige Bildungspolitik erhofft. Insgesamt wird alle drei Jahre das Grundverständnis 15-jähriger Schüler in Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaften in den Mitgliedsstaaten dieser Organisation geprüft. Im Jahr 2000 lag Deutschland in allen drei Bereichen unter dem OECD-Durchschnitt, während es 2003 im Durchschnittsbereich angesiedelt war. Die Seite der Lehrer vertrat Oberstudiendirektorin Barbara Loos, seit 1988 Direktorin des Max-Born-Gymnasiums

in Germering. Sie ist der Ansicht, dass der Lehrerberuf in Deutschland ein schlechtes Image habe, was durch PISA noch verschlimmert worden sei, und forderte deshalb eine Aufwertung des Lehrerberufs. Zudem meinte die Vorsitzende der Bundes-Direktoren-Konferenz (BDK): „Lehrerbildung wird an der Universität stiefmütterlich behandelt, was auch zum schlechten Image beiträgt.“

Mathematik und Lesen anders verstehen

„Mathematik ist mehr als nur gut rechnen zu können und auch mehr als in PISA gut abzuschneiden.“ Mit dieser Aussage brachte Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg, Professorin an der Universität Bamberg für Didaktik der Mathematik und Informatik, ihre Einschätzung auf den Punkt. Für sie ist Mathematik ein Kultur- und Bildungsgut. Mathematik sei eine unerlässliche Schlüsselqualifikation, mit der man vielen Problemen begegnen könne. Daneben sprach sie sich für eine Stärkung der Lehrer aus, damit neue Ideen im Schulalltag ihre Umsetzung finden können. Neben ihrer Tätigkeit an der Universität arbeitet Steinweg auch als Lehrerin, wodurch ihr die Praxis des Schulbetriebs gut vertraut ist. Ihrer Meinung nach sei es vollkommen falsch nur zu versuchen in diesem Test gut abzuschneiden, vielmehr sei es

wichtig, die Schüler über PISA hinaus kompetent zu machen. Dem stimmte auch Rektor Ruppert zu: „Was ist wichtiger: Dass die Schule gut auf das Leben vorbereitet oder dass sie gut auf PISA vorbereitet?“

Auf die Frage der Moderatorin Ulrike Leutheusser, was denn Schule zukünftig leisten solle, betonte Prof. Dr. Ulf Abraham, der am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Bamberg forscht und lehrt, die Wichtigkeit folgender drei Punkte: Eigeninitiative der Schüler, fächerübergreifende Behandlung zusammengehöriger Themen sowie verstärkt förderndes Beurteilen der Schüler durch die Lehrer. Bisher stehe die Notengebung zu sehr im Vordergrund.

Positive Selbstwahrnehmung der Lehrer

Ein Lehramtstudierender wies darauf hin, dass er in seiner Ausbildung keine Maßnahmen erfahre, die ihm ein gesundes Selbstverständnis für seinen zukünftigen Beruf vermitteln. Loos betonte deshalb nochmals die Wichtigkeit der positiven Selbstwahrnehmung der Lehrer hin. Genauso müsse er sich als Dauerfortzubildenden verstehen, um seiner Tätigkeit gerecht zu werden.

Mario Mages



„Mister PISA“ Prof. Dr. Manfred Prenzel streitet mit OStDin Barbara Loos

Bamberg, PISA und die Welt

Dies academicus 2005

Vor nunmehr 358 Jahren erweiterte Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg das damalige Jesuitenkolleg um zwei weitere Fakultäten. Die Academia Ottoniana, der Vorläufer der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, war geschaffen. Mit einem relativ optimistischen Blick in die Zukunft eröffnete Rektor Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert den Dies Academicus, den alljährlichen Festakt im Gedenken an Otto Voit von Salzburgs Universitätsgründung.

Im Namen des Rektors der Università di Pisa überbrachte die Geschichtspräsidentin Ann Katharine Isaacs Grußworte aus der Toskana. Lobend hob sie die Bamberger Austauschstudierenden hervor, die alljährlich den Weg an die Università di Pisa finden: Ihre Leistungsbereitschaft und ihr Wissen tragen einen nicht zu verachtenden Teil zur universitären Vielfalt in Pisa bei.

Rund um PISA

Im anschließenden Festvortrag präsentierte Prof. Dr. Manfred Prenzel vom Leibniz-Institut für Pädagogik der Naturwissenschaften an der Universität Kiel neue Erkenntnisse aus der PISA-Studie. Alle drei Jahre – beginnend im Jahre 2000 – überprüfen die PISA-Tests in verschiedenen Bereichen die Fähigkeiten und Kenntnisse von europäischen Fünfzehnjährigen. Für die Bundesrepublik Deutschland wurden und werden in diesem Rahmen etwa 45.000 Jugendliche getestet, um repräsentative Ergebnisse für den Ländervergleich erzielen zu können. „Die Fragestellungen, die hinter PISA stehen, sind natürlich auch, inwiefern es Staaten gelingt, Humanressourcen zu entwickeln, und wie die kulturelle und soziale Herkunft sowie verschiedene Unterrichtsarten auf die Getesteten Einfluss nehmen“, so der Kieler Bildungsforscher.

Leichte Verbesserungen

Der Test von 2003 ist nun ausgewertet. Gegenüber 2000 lassen sich für Deutschland leichte Verbesserungen feststellen. Prenzel verwies allerdings auf große Unterschiede innerhalb der Bundesrepublik: „Die Schüler in Bayern haben bei gleichem Alter aller-



Hoher Besuch auf dem Dies academicus: die bayerischen Rektoren

dings in ihrem Niveau deutlich mehr als ein Jahr Vorsprung vor Bundesländern wie Bremen.“ Im Ländervergleich liegen die Bundesländer Bayern, Sachsen, Baden-Württemberg und Thüringen vor Nordrhein-Westfalen und Berlin, Hamburg und Bremen. „Durchschnittlich haben 22 Prozent der Jugendlichen im Mathematiktest unabhängig von der Schulart lediglich Grundschulniveau“, monierte Manfred Prenzel. Auch hier treten regionale Unterschiede auf, so beträgt der Prozentsatz in Bayern nur 13. Mit Ländern wie Finnland, bei denen nur 7 Prozent der Schüler das so genannte Niveau der Stufe 1 erreicht haben, schmerzt der Vergleich allerdings trotzdem. Prenzels Ratschlag: „Um im internationalen Vergleich mithalten zu können, muss in der Schule viel mehr auf schwächere Schüler geachtet werden“.

Ausgezeichnete Wissenschaftler

Auf durchgehend exzellentem Niveau hingegen bewegten sich die wissenschaftlichen Arbeiten, die die Universität Bamberg in der anschließenden Preisverleihung ausgezeichnete. Fünf Dissertationen und eine Habilitation stellte Prorektor Prof. Dr. Rainer Drewwello vor und überreichte die von verschiedenen Stellen gestifteten Preise. Prorektor Prof. Dr. Reinhard Zintl zeichnete die Thailänderin Anchalee Topeongpong mit dem DAAD-Preis für hervorragende ausländische Studierende aus. Topeongpong promovierte in der Germanistik, übersetzte mehrere bekannte deutsche Kinderbücher ins Thailändische und arbeitet jetzt als Dozentin an der Ramkhamhaeng University in Bangkok.

Konstantin Klein

Bildungsforschung made in Bamberg

Bildungsforschung wird an der Universität Bamberg groß geschrieben und so gehören die beteiligten Akademiker in ihren Fachgebieten schon jetzt zur deutschen Elite. Um die jeweiligen Projekte und ersten Ergebnisse zu präsentieren, lud die Universität Bamberg am 11. November zur „Nacht der Forschung“ in die AULA ein. Unter dem Motto „Wie, wo und wann fängt Bildung an?“ fanden dort Vorträge von Bamberger Wissenschaftlern statt. Die Reihenfolge der sechs Vorträge orientierte sich an den verschiedenen Phasen des Lebensverlaufes und bot Beiträge über Wissenserwerb bei Säuglingen, im Kindergarten und in der Schule bis in den Ausbildungsberuf. Um einen erweiterten Einblick in den jeweiligen Forschungsgegenstand zu geben, wurden die Ausführungen der Dozenten von einer vertiefenden Ausstellung begleitet. Die Vorführung zweier Versionen des Films „Das fliegende Klassenzimmer“ rundete die Veranstaltung ab.

Finis oder Das Ende als Herausforderung

Antrittsvorlesung von Professor Marco Kunz zum Ende des Romans

Schwarze Seiten, unlesbare Zeichen, abgebrochene Sätze – viele Romane machen ihren Lesern das Ende nicht leicht. Aber vielleicht ist das Ende der Geschlossenheit gar nicht der Todesstoß für den Roman, sondern Zeichen seiner Lebendigkeit und Erneuerungsfähigkeit? Marco Kunz, Professor für Hispanistik, spielte mit diesen Ideen in seiner Antrittsvorlesung.

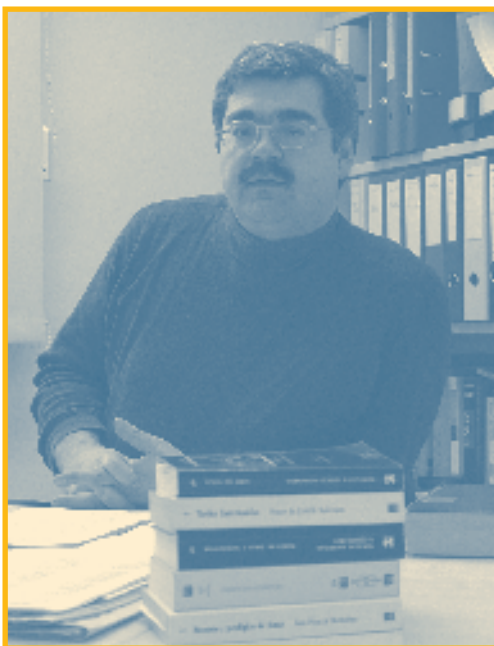
Seit dem Sommersemester 2005 hat Professor Marco Kunz die Professur für Romanische Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt Hispanistik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg inne. Vier Jahre lang war die Stelle unbesetzt, nachdem Professor Dr. Gerhard Penzkofer einen Ruf nach Würzburg annahm. Professor Sebastian Kempgen, Dekan der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften, erklärte in seiner Begrüßungsrede die lange Vakanz damit, dass man die Stelle zielgerichtet habe vergeben wollen. Kunz' Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der modernen spanischen und lateinamerikanischen Erzählliteratur. Der 41-Jährige hat seine Artikel und fünf Monographien dabei meist in spanischer Sprache verfasst. In seiner Lehre möchte der in Basel geborene Schweizer auch Theater und Lyrik des spanischsprachigen Raumes abdecken. Er ergänzt damit seine Kollegen Dina De Rentis und Albert Gier, die sich auf die Literatur und Sprache Italiens und Frankreichs konzentrieren. Über 70 Zuhörer hießen Kunz bei der Antrittsvorlesung und dem Empfang danach willkommen. In der Vorlesung beschäftigte sich Kunz mit dem „Ende des Romans.“

In Cervantes' „Don Quijote“ hängt der Erzähler am Ende des Romans die Feder an den Haken, deren Tinte soeben versiegt ist. Mit einem „Lebe Wohl!“ bricht die Kommunikation mit dem Leser endgültig ab. Viele Autoren, so verdeutlichte Professor Kunz, verweigern ihrem Publikum heute ein derart definitives Ende. Ein Beispiel bietet der Roman „Die Ratte“ des Polen Andrzej Zaniewski. Nach der Schilderung ihres Lebens zieht sich das Tier in seine Höhle zurück um zu sterben. Es tritt einem hellen Licht entgegen, letzte Gedanken jagen ihm durch den Kopf: „Welch herrlicher Augenblick ... welch herrlicher Augenblick, welch ...“ Damit endet das Leben des Tieres, und damit

auch die Erzählung. Sprachlich aber ist der letzte Satz unvollständig, die Absolutheit des Endes wird aufgebrochen.

„Nullastro, nullello, nullazo...“

Wie Andrzej Zaniewski legen viele Autoren ihr Augenmerk am Ende ihrer Bücher nicht nur auf die Handlung, sondern auch auf die Sprache, argumentierte Kunz. Ein Beispiel sei der Roman „Polonia“ des Italiensers Nicolò Ferjancic. Er konfrontiert den Leser mit Variationen über das



Wort „nulla“ – nichts. „Nullastro, nullello, nullazo ... nullonico, nullonic, nulljancic.“ In den letzten Wörtern bezieht der Autor seinen Namen in die Variation mit ein. Nicht mehr die Handlung ist hier von Bedeutung, sondern ein kreatives, avantgardistisches Spiel mit der Sprache.

Bisweilen lassen Romane ihre Leser komplett verständnislos zurück. Im Buch „Juan sin Tiera“ des Spaniers Juan Goytisolo nomadisiert der Protagonist, Johann ohne Land, zwischen verschiedenen Kulturen. Die Sprache vollzieht die Reise nach: Vom korrekten Schriftspanisch verfällt sie zuerst in Andalusisch, dann in ein marokkanisches Arabisch. Zuletzt geht der Text in arabische Schrift über. Dem Leser wird die Türe vor der Nase zugeschlagen. Wer nicht Arabisch kann, vollzieht die Erfahrung der Fremde und des Unverständnisses zum Schluss selbst nach.

Verdichtung ins Schwarze

Ist die klassische Form des Romans damit endgültig am Ende? Hat der Anti-Roman den Roman zerstört? Professor Marco Kunz lud seine Zuhörer ein, die Auflösung der Form am Romanende nicht als Verlust, sondern als Gewinn zu begreifen: In der alten Form liefen am Ende die Handlungsstränge zusammen, in den neuen Formen bieten die Enden Potential für neue Ideen. In „Johann ohne Land“ beispielsweise würde der Leser eingeladen, Arabisch zu lernen.

Mit am rabiatesten greift der Roman „Larva – Babel einer Johannnacht“ des Spaniers Julián Ríos auf das Mittel des abrupten, alle Fragen offen lassenden Endes zurück. Alles, was der Leser auf der letzten Seite entdeckt, ist ein großes schwarzes Rechteck. Wird der Leser hier bewusst verschreckt? Indem man ihn mit Sinnlosigkeit und Sinnleere konfrontiert? Überrascht und skeptisch blickten auf jeden Fall die Zuhörer der Vorlesung auf die Seite, die Kunz per Tageslichtprojektor präsentierte. Dem Leser des Buches jedoch, erklärte der Hispanist, bietet sich das Rechteck als vor Aussagen strotzender und vor Kreativität überquellender „Text“ dar.

Dem Autor gelingt dieses Kunststück, indem er seinen Leser über mehrere hundert Seiten darauf vorbereitet. Das Buch steckt voller Wortspiele zum Thema Finsternis und Ende, Dunkelheit und Schwärze. Und gleichzeitig wird erzählt, wie sich Dunkelheit in Licht verwandeln kann oder dass es kein Ende gebe.

„Durch seine Wortspielen, Assoziationen und Gedanken füllt Ríos das schwarze Rechteck mit Sinn“, so Kunz. Das Quadrat wird zur geronnenen, verdichteten Aussage des Textes. „Das schwarze Quadrat ist also kein Grund schwarz zu sehen. Es stellt keinen endgültigen Schluss dar, sondern einen Neuanfang.“ Ähnlich dürfe man die experimentellen, avantgardistischen Enden der Romane nicht als Ende der Romangattung begreifen, sondern als neue Form, als Phoenix aus der Asche.

Michael Kerler

Stiftungsprofessur Finanzcontrolling

Die DekaBank stiftet der Universität Bamberg eine W3-Professur



Es freuen sich über die Stiftungsurkunde (v.l.): Fritz Oelrich, Vorsitzender des Vorstandes der DekaBank; Prof. Dr. Andreas Oehler, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Finanzwirtschaft; Rektor Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert; Kanzlerin Martina Petermann; Manfred Klein, Leiter des Bereichs Kommunikation der DekaBank und Dr. Benedikt M. Rey, regionaler Geschäftsführer des Stifterverbandes für die Mitte und den Süden Deutschlands.

Die DekaBank Frankfurt stiftet der Universität Bamberg die W3-Professur „Betriebswirtschaftslehre, insb. Finanzcontrolling“ samt Mitarbeiter zur sofortigen Ausschreibung. Eine Professur, die am praktischen Bedarf orientiert ist, wie DekaBank-Vorstandsvorsitzender Fritz Oelrich betont.

„Wir wollen durch diese Initiative im Bereich der Wissenschaftsförderung den zunehmenden Anforderungen aus Praxis und Wissenschaft Rechnung tragen“, erklärt Fritz Oelrich, Vorsitzender des Vorstandes der DekaBank, das Engagement anlässlich der Vertragsunterzeichnung am 2. Dezember in Bamberg. Die DekaBank begreife die Unterstützung von Bildung und Wissenschaft als Teil ihrer ge-

sellschaftlichen Verantwortung. Unter dem Motto „Chancen ermöglichen“ unterstütze die Wissenschaftsförderung der Bank zielgerichtet den wissenschaftlichen Nachwuchs. Gemeinsam mit ausgewählten Partneruniversitäten wurde 2002 ein eigenständiges Stipendiatenprogramm für begabte Wirtschaftswissenschaftler geschaffen.

Bamberg sei der geeignete Ort für die Professur, die in der Schnittmenge zwischen Finanzwirtschaft und Controlling angesiedelt sei, weil sie von der Infrastruktur der in diesen Bereichen starken Bamberger BWL-Fachteile profitiere - und umgekehrt. Er sieht die Einrichtung der W3-Professur als Beginn einer „Erfolgsstory“.

„Die Stiftungsprofessur stellt einen großen Gewinn für die Betriebswirtschaftslehre in Bamberg dar“, freut sich Rektor Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert. Sie sei ein großer Schritt in Richtung Profilbildung innerhalb der Fachdisziplinen, die immer wichtiger werde. Prof. Dr. Andreas Oehler, der die Fachgebiete Finanzierung, Banken und Finanzmärkte vertritt, stimmt ihm zu: „Die Konzentration auf die Schnittmenge zwischen Finanzwirtschaft und Controlling war uns wichtig. Die neue Professur wird den innovativen Schwerpunkt ValueManagement, Finance & Accounting, der ab dem Wintersemester 2006/2007 auch zentraler Bestandteil der betriebswirtschaftlichen Bachelor- und Masterstudiengänge sein wird, nachhaltig verstärken.“ Im Fokus steht hier die praxis- und wissenschaftsorientierte Aus- und Weiterbildung im Querschnitt der zentralen Managementfunktionen Finanzen/Treasury, Controlling und Accounting auf einem generalistischen wirtschaftswissenschaftlichen Fundament und mit einer passenden rechtswissenschaftlichen Spezialisierung. Gleichzeitig sind Praktika und Auslandsaufenthalte vorgesehen.

Die Zuwendung der DekaBank beträgt jährlich 150.000 Euro. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, der seit 1985 rund 200 Stiftungsprofessuren an deutschen Hochschulen eingerichtet hat, unterstützt die Bamberger Professur mit einem weiteren Betrag von jährlich 15.000 Euro.

Presstext

Reformierte bayerische Eliteförderung

Anfang Dezember 2005 gab Wissenschaftsminister Thomas Goppel den offiziellen Startschuss für die bundesweit einmalige bayerische Eliteförderung. Wie der Minister bei der Auftaktveranstaltung zu Bayerns neuem Eliteprogramm (Max-Weber-Programm) betonte, hat Bayern als einziges Land der Bundesrepublik eine eigene staatliche Hochbegabtenförderung. Künftig habe die individuell an den Bedürfnissen der einzelnen Studierenden ausgerichtete Förderung höchste Priorität. „Bayern geht mit seiner reformierten Begabtenförderung neue Wege“, so der Minister weiter. Anstatt die Geförderten pauschal mit Geld zu unterstützen, biete Bayern ihnen ein erstklassiges und weitreichendes Förderprogramm, internationale Ausrichtung und Kontakte und die frühzeitige Einbindung in die Spitzenforschung, so Goppel. Mit Sommerakademien, Sprachkursen, wissenschaftlichen Kollegs sowie Kurztagungen und anderen individuellen Fördermaßnahmen werde den Max-Weber-Stipendiaten ein individuelles Studienprogramm ermöglicht. Die reformierte bayerische Studienförderung besteht aus einem zentralen studienbegleitenden Exzellenzprogramm, das auf inhaltliche Förderung, persönliche Betreuung, Mentoring, flexible Aufnahme und Leistungskontrolle setzt. Planung und Organisation des studienbegleitenden Exzellenzprogramms für die nach dem Bayerischen Eliteförderungsgesetz unterstützten Hochbegabten übernimmt die renommierte Studienstiftung des Deutschen Volkes. Mit dem neuen Exzellenzprogramm werden zunächst etwa 300 besonders begabte junge Studierende unterstützt. Insgesamt soll die Zahl der mit dem neuen Eliteförderprogramm geförderten hochbegabten Studenten, Doktoranden und Postdoktoranden in Zukunft auf rund 2000 gesteigert werden. 8,7 Mio. Euro an staatlichen Mitteln sollen insgesamt in die Förderung nach dem neuen Bayerischen Eliteförderungsgesetz fließen, davon 5,5 Mio. Euro in das Max-Weber-Programm. (stmwfk)

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld

ist zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Sektion Ökonomik und Empirische Sozialforschung, gewählt worden. Die Leopoldina gehört zu den ältesten deutschen Wissenschaftsakademien in Deutschland. Eine Aufnahme in die Akademie gilt als besondere Anerkennung für die wissenschaftliche Leistung und die Persönlichkeit der Gewählten.

Wissenschaftliche Zusammenarbeit als Erfolgskonzept

Der Universitätsstandort Bamberg ist erneut um die interdisziplinäre Einrichtung: Zentrum für Didaktik in Forschung und Lehre reicher geworden.

Philologische Detektivarbeit

Zum ersten Mal in der Forschungsgeschichte sind sämtliche bekannten Überlieferungen althochdeutscher und altsächsischer Glossen in einem Werk gesammelt: Im August erschien der „Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften“ im Verlag de Gruyter. Herausgeber ist Prof. Dr. Rolf Bergmann. Der renommierte Wissenschaftler hat mit dieser Publikation ein Standardwerk geschaffen, und das nicht nur zur Geschichte der deutschen Sprache, sondern auch zur Mediävistik und Frühmittelalterforschung.

Solidarität mit den Armen

Unter dem Motto „Option für die Armen? Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung im Licht der christlichen Sozialethik“ wurde der 2. Armuts- und Reichtumsbericht im Rahmen einer Tagung vom 18.-19. November an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg diskutiert.

Lesen Sie die ausführlichen Berichte in unseren Online-News.

Reaktionen der Theologie auf die Große Welle

Eine Studie untersucht die Aufnahme der Tsunamikatastrophe in Predigten

Die ganze Welt war erschüttert, als die Flutwelle in Asien kurz nach Weihnachten 2004 Tausende in den Tod riss und Abertausende im bloßen Elend zurückließ. Einmal mehr stellten sich viele die Frage nach dem „Warum“ und nicht zuletzt: „Wieso lässt Gott so etwas zu?“. We-

Predigtliteratur, Hirtenbriefe oder ähnliches, auf die sich die Predigerinnen und Prediger beziehen konnten. Folglich würden in diesen unmittelbar nach dem Tsunami verfassten Predigten die persönlichste Theologie und Spiritualität des Einzelnen zum Vorschein kommen. Schnell war



Auftreffen des Tsunami vom 26. Dezember 2004 auf die Küste Thailands

Quelle: Wikipedia.org

nige Tage nach dem schrecklichen Ereignis kam Prof. Dr. Heinz-Günther Schöttler, Professor für Pastoraltheologie und Kerygmantik, die Idee, mittels einer empirischen Studie zu untersuchen, wie Prediger und Predigerinnen das scheinbar Unerklärliche in ihren Predigten behandeln. Das Zwischenergebnis dieser Studie mit dem Titel „Tsunami - verschlägt es uns die Sprache? Sinnmuster und Bearbeitungsmodi einer Katastrophe in Predigten des deutschsprachigen Raumes“ stellte Schöttler zusammen mit Dr. Johannes Först und Wolfgang Först M. A. am 4. November 2005, im Hörsaal 2 der Fakultät Katholische Theologie vor.

Den Theologen war klar, dass die meisten Predigerinnen und Prediger auf die Katastrophe reagieren würden. Das Besondere an der Thematik: Es gab keinerlei einschlägige

der Beschluss gefasst, per Internetrecherche Predigten aus diesem Zeitabschnitt zu sammeln und auszuwerten, um herauszufinden „inwiefern Prediger das Thema zur Sprache gebracht haben - oder ob und wie es ihnen die Sprache verschlagen hat“, so Schöttler.

Drei Sinnmuster

In den gesammelten Predigten konnten drei Sinnmuster ermittelt werden:

Als erstes wurde das Seebeben als Folge menschlichen Handelns oder Fehlverhaltens ausgelegt. Fehlende Frühwarnsysteme, aber auch fehlendes instinktives Verhalten der Betroffenen wurden zur Begründung der Katastrophe und ihres Ausmaßes herangezogen. So kommt es in einem der untersuchten Texte zu folgender Betrachtung: „Es ist bemerkenswert,

dass die Tiere in der Wildnis – im Gegensatz zum Menschen – ein Gespür für die herannahende Gefahr hatten und rechtzeitig geflohen sind.“ Die Katastrophe als konkret lesbares Zeichen zu deuten, bildet, so die Studie, die zweite Sinnenebene. Hier wurde das allgemeine Weltbild von Allmachbarkeit und ungebremsten Fortschritt neu überdacht und revidiert. Die Menschen sollten im Zuge dessen wieder zu mehr Glaube und Frömmigkeit finden und den Schrecken als Mahnung interpretieren, wie folgendes Textbeispiel besagt: „Eine Mahnung sollte es sein! Nicht eine Strafe gegen jeden Einzelnen der Betroffenen, sondern eine Mahnung gegen die Welt, gegen die Ausbeutung der Natur, gegen die Vergewaltigung der Natur, gegen den Missbrauch unseres Planeten durch Auswilderung und Ausbeutung von Mensch, Tier, Pflanze und Mineral.“ Ein dritter Ansatz findet sich in der Nicht-Erklärbarkeit der Katastrophe. Anstelle der persönlichen Auslegungen der Theodizeefrage stand oftmals schlichte, allzu menschliche, Ratlosigkeit und die klare Verneinung von Zweck und Ziel des scheinbar Unerklärlichen.

Neben der Sinnfrage untersuchten die Wissenschaftler typische

Bearbeitungsmuster der Katastrophe. Hier konnten drei Formen des Umgangs ermittelt werden: Erstens der Versuch einer Erklärung. So musste in einer Predigt der fehlende Gottesbezug in der EU-Verfassung zur Begründung erhalten. Ein zweiter Weg: Die Katastrophe wird bearbeitet, indem man ihr einen bestimmten pädagogischen Nutzwert zuerkennt: „So können wir wieder sensibel werden für Gottes Warnungen; So können wir aber vor allem wieder neu lernen zu empfangen, uns von Gott beschenken zu lassen“. In einem dritten Bearbeitungsmodus wurde durch offenes Fragen, Klagen und auch Anklagen, Gottes Solidarität mit den Betroffenen bekundet.

Die Studie will „einen Beitrag zum Verständnis leisten, wie gegenwärtig angesichts katastrophaler Ereignisse Gottesbilder formuliert und wie sie in Predigten eingesetzt werden. Die Ergebnisse sollen allen, die mit Predigten und öffentlichen theologischen Stellungnahmen beruflich befasst sind, helfen, ihr Handeln zu reflektieren“, so Schöttler.

Michaela Pittroff

Ausschreibung

Dr. Meyer-Struckmann-Preis 2006 Memoria: Formen des kollektiven Gedächtnisses

Die Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) schreibt in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen erstmalig 2006 den Dr. Meyer-Struckmann-Preis für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung aus. Die Dr. Meyer-Struckmann-Stiftung fördert Wissenschaft und Forschung, insbesondere im Bereich der Kultur- und Geisteswissenschaften. Die Stiftungsmittel stammen aus dem Nachlass des Stifters, Dr. Fritz Meyer-Struckmann, Bankier in Essen. Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert und wird ab 2006 jährlich zu wechselnden Themen vergeben.

2006 wird der Preis für herausragende Arbeiten zum Thema Memoria: Formen des kollektiven Gedächtnisses vergeben. Eingereicht werden sollen Buchpublikationen zu diesem Thema, die zum Zeitpunkt der Ausschreibung nicht älter als drei Jahre sind. Erwünscht sind Buchpublikationen aus dem In- und Ausland.

Einsendeschluss ist der 28. Februar 2006.

Interessenten wenden sich bitte an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität, Prof. Dr. Bernd Witte, Stichwort: Dr. Meyer-Struckmann-Preis 2006, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf, Tel: +49-(0)211-811-2936, FAX: +49-(0)211-811-2244 Die Ausschreibungsunterlagen können im Internet abgerufen werden unter der Adresse: <http://www.wznrw.de/struckmann-preis>

Interkulturelle Kompetenz als andragogische Herausforderung

Ein vernünftiger Umgang mit der Diversität von Lebensstilen, Milieus und damit Kulturen ist eine aktuelle gesellschaftliche Aufgabe. Dabei geht Anerkennung von Diversität weit über Toleranz hinaus und wirft Fragen einer akzeptierten Zugehörigkeit neu auf, so die These des 10. Andragogentages an der Universität Bamberg.

3D-Dokumentation und Farblaserscanning

Dr. Jens Beutmann machte am 8. November den Auftakt des Archäologischen Kolloquiums an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und berichtete Neues vom Residenzschloss und der Stadtbefestigung in Dresden sowie zum Einsatz digitaler Vermessungs- und Dokumentationsmethoden in der Archäologie.

Wider die Kuschelpädagogik

Drill und Dressur sind out. Kuschneln und Verständnis brachten nicht den gewünschten Erfolg. Was kann die so genannte „Konfrontative Pädagogik“ leisten? Diese Frage beschäftigte ein interdisziplinäres Symposium.

Sorgfältiger Umgang mit der Bibel angemahnt

Was hat das Alte Testament mit dem Alltag von Christen heute zu tun? Wenn es nach Prof. em. Erich Zenger (Münster) geht, sehr viel. Der bekannte Exeget erläuterte bei seinem Vortrag in der Reihe „Bamberger Theologisches Forum“ am 3. November in der Fakultät Katholische Theologie das Gottesbild der Heiligen Schrift.

Lesen Sie die ausführlichen Berichte in unseren Online-News.

Längere Öffnungszeiten für die Bib oder mehr Lehrbücher?

Sprecherrat lud zur Vollversammlung der Studierenden ein

Studierende der Otto-Friedrich-Universität Bamberg diskutierten auf der Vollversammlung am 23. November mit Prorektor Prof. Reinhard Zintl über die Verwendung der Studiengebühren.

Nicht nächstes Jahr, aber wahrscheinlich zum Sommersemester 2007 werden Studiengebühren fällig.

ten ließe. „Die bayerischen Universitäten haben sich darauf verständigt, die Gebühren nicht zu differenzieren“, sagte Zintl. Ungesunder Wettbewerb zwischen den Standorten und den Fächern solle so unterbunden werden. Die Otto-Friedrich-Universität Bamberg rechnet damit, dass ihr grob und eher optimistisch geschätzt

70 Prozent der Einnahmen aus den Studiengebühren zur Verfügung stehen. Die Gebühren erbrächten damit zusätzliche Mittel in der Größenordnung von zwei Millionen Euro, was fünf Prozent des jetzigen Haushaltsvolumens von 40 Millionen entspricht. Das restliche Drittel steht der Universität nicht zur Verfügung, da beispielsweise Verwaltungskosten anfallen, aber auch Beiträge

für einen Risikofond, der einspringt, falls Studenten Ausbildungsdarlehen nicht zurückzahlen können. Die Verwaltungsgebühr in Höhe von derzeit 108 Euro würde trotzdem weiterhin fällig.

Mit den Studiengebühren möchte die Universität Bamberg sichtbare und zusätzliche Verbesserungen für die Studierenden erreichen. Die Maßnahmen sollen sofort und unmittelbar greifen. Längerfristige Bauvorhaben, von denen erst spätere Jahrgänge profitieren, würden nicht aus den Gebühren finanziert. „Eine Idee wäre es, kostenlose Sprachkurse oder längere Bibliotheksöffnungszeiten einzurichten, oder Lehrbücher zu kaufen, an die man derzeit kaum rankommt“, so der Prorektor. Über die Verwendung der Mittel sollen die Dekanate der Fa-

kultäten zusammen mit Vertretern der Studierenden entscheiden.

In der Diskussion machten viele Studierende ihre Zweifel am Sinn der Gebühren deutlich: „Bei dem jetzigen Uni-Budget von 40 Millionen machen zwei Millionen kaum einen Unterschied. Glaubt die Uni wirklich, dass dadurch vieles besser würde“, fragte ein Student. Verschiedene Hochschüler plädierten dafür, die Gebühren möglichst niedrig zu halten und auch die gesetzliche Möglichkeit, bis zu zehn Prozent von den Zahlungen zu befreien, auszunutzen. Die Gebührensatzung zu verweigern, davon riet Zintl ab; dies könnte zur Exmatrikulation führen.

Bamberger Modell

Wahrscheinlich werden in Zukunft mehr Hochschüler als bisher ihre Studienzeit über ein Ausbildungsdarlehen finanzieren. Die Stadtparkasse hat zusammen mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg dafür ein besonders günstiges Modell mit niedrigen Zinsen ausgearbeitet. Das Bamberger Modell läge 1,5 Prozentpunkte unter dem für ganz Bayern diskutierten Modell. Was am Ende verwirklicht wird, könne jetzt noch nicht gesagt werden, so Zintl. „Das muss noch mit dem Ministerium verhandelt werden.“

Kurz angesprochen wurde auf der Versammlung auch die Zukunft der Bamberger Universität. Allgemein soll das Profil einer kultur-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Universität geschärft werden. Gestärkt werden solle beispielsweise die Slavistik, eine Judaistik solle neu hinzukommen, so Zintl. Vom Tisch sei der Plan, die Zahl der Fakultäten zu reduzieren.

Auf der Versammlung stellten Michael Schmitt und Nils Rusche vom Sprecherrat der Universität auch die Arbeit des Gremiums vor. „Wir sind ein Dreh- und Angelpunkt für politische Fragen und eure Vertretung gegenüber dem Rest der Welt“, ermunterte Michael Schmitt die Studierenden, das Gremium zu nutzen.

Michael Kerler



Demonstration gegen Studiengebühren am 30. November 2005 in Bamberg

Da sich dies nicht mehr verhindern lässt, brennt den Bamberger Studierenden jetzt die Frage unter den Nägeln, wie die Einnahmen verwendet werden. Auf der Vollversammlung der Studierenden, zu der der Sprecherrat eingeladen hatte, diskutierten rund 50 Studierende mit Prorektor Prof. Reinhard Zintl intensiv über das Thema. Dieser forderte die Hochschüler auf, die Verwendung der Gelder kritisch zu verfolgen und sich einzubringen: „Sie haben es mit in der Hand, wie das Geld verwendet wird.“

500 Euro pro Semester

Mit großer Wahrscheinlichkeit werden mit der Einführung der Gebühren für die meisten Bamberger Studierenden 500 Euro pro Semester fällig, auch wenn das Gesetz Spielraum nach un-

Zwischen Heimweh und Fernweh: „compass“

Beratungsbüro für auslandsinteressierte junge Menschen

Immer mehr Jugendliche und junge Leute interessieren sich für einen Auslandsaufenthalt. Sie wollen andere Länder und Leute kennen lernen, ihre Fremdsprachenkenntnisse verbessern, sich sozial engagieren oder ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt durch ein Auslandspraktikum erhöhen. Oft sind sie sich über ihre Vorstellungen aber noch nicht im klaren und brauchen Hilfe, um sich im Angebots-Dschungel der verschiedenen Anbieter zurecht zu finden. Hier bietet das Team des Beratungsbüros „compass“ kompetente Entscheidungshilfen an.

Entwickelt wurde das Projekt „compass – global experience“, unter der Koordination von Prof. Dr. Eleonore Ploil, von vierzehn Studierenden aus dem im letzten Semester neu eingerichteten Studienschwerpunkt „Internationale Sozialarbeit“ des Fachbereiches Soziale Arbeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Von der Planung im Mai bis zur Büroeröffnung im Oktober 2005,

Für wen ist das Beratungsbüro gedacht?

Wer in das Beratungsbüro kommt, muss noch keine genauen Vorstellungen von seinem Aufenthalt im Kopf haben. Und wer nicht nach Bamberg reisen möchte, kann sich auch überregional per E-Mail beraten lassen.

Er oder sie bekommt eine umfassende, abwägende und individuelle Beratung, in welcher auch der persönliche Hintergrund berücksichtigt wird. Es spielen schon eine Rolle, welche Motivation dahintersteht, einen Auslandsaufenthalt ins Auge zu fassen, so Katja Kunzmann vom compass-Team: „Es ist zum Beispiel wichtig, wie nahestehende Menschen zu dem Vorhaben stehen, zum Beispiel Eltern oder Freundinnen und in wie weit das die jungen Leute in ihrer Entscheidung beeinflusst.“ Hier käme wieder der Vorteil der außenstehenden und neutralen, da nicht trägergebundenen Beratung und Begleitung zum tragen, die neue individuelle Perspektiven eröffnen könne. „Wir geben Entscheidungshilfen nach dem Mot-

Beratungsbüro compass
Öffnungszeiten: mittwochs von 14 – 16 Uhr und donnerstags von 17 – 19 Uhr
sowie nach Vereinbarung. Auch Treffen außerhalb des Büros sind nach Absprache möglich.

Otto-Friedrich-Universität Bamberg – Fachbereich Soziale Arbeit
Raum 1.112
Kärntenstr. 7
96052 Bamberg
Telefon: 0951 – 863 2048
www.compass-bamberg.de
info@compass-bamberg.de

offenen und auslandserfahrenen Studierenden, die aus eigener Erfahrung sprechen und zu den Sprechzeiten jeweils zu zweit zur Verfügung stehen. Eine von ihnen ist Martina Varga, die betont, wie wichtig es sei, dass die Beratenden aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz berichten können: „Man wird im Ausland mit einigen Dingen konfrontiert, an die man vorher nicht gedacht hätte und die auch in keinem Reiseführer erwähnt werden.“ Man könne durch unvorsichtige Benutzung der fremden Sprache in so viele Fettnäpfchen treten, das passiere einfach, mit der Zeit müsse man eben selbst ein Gefühl dafür entwickeln.

Abgesehen von diversen Anfangsschwierigkeiten habe ein Auslandsaufenthalt natürlich viele positive Seiten. Vor allem stärke die Bewältigung der Anforderungen im Ausland das Selbstbewusstsein, fördere die Kommunikationsfähigkeit und mache sich sehr gut im Lebenslauf.

Und „compass“-Mitarbeiterin Dorothee Höfling informiert darüber, dass ein Praktikumsjahr während des Studiums zu absolvieren, immer mehr im Kommen sei. Der Trend wäre jetzt gerade Spanien, dessen Sprache, Kultur und Essen sich großer Beliebtheit erfreue.

Übrigens seien circa achtzig Prozent der Stellenangebote im sozialen Bereich angesiedelt und diese Erfahrungen seien oft für SchülerInnen nach dem Schulabschluss entscheidend für die spätere Berufsfindung.

Anke Stiepani



Das Team des Beratungsbüros „compass“ bietet kompetente Entscheidungshilfen für Auslandsaufenthalte an (Bild: compass)

hat das jetzige Beratungsteam von „compass“ ehrenamtlich ein umfassendes Konzept auf die Beine gestellt. Bei „compass“ können Ratsuchende momentan von folgender Sprachen- und Erfahrungsvielfalt profitieren: Englisch, Französisch, Spanisch, Kroatisch, Slowenisch und Italienisch.

to Hilfe zur Selbsthilfe und wir weisen stets darauf hin, dass ein Auslandsaufenthalt keine Flucht sein darf. Es dürfen keine unbewältigten Probleme im Heimatland zurückgelassen werden“, weiß Kunzmann.

Das Team des Beratungsbüro

Das „compass“-Team besteht aus welt-

Von Zahlen, Drachen und Tsunamis

Die 5. Bamberger Kinderuni

Warum gibt es überhaupt Zahlen? Sind Drachen böse oder lieb? Was genau ist ein Tsunami? Gemäß dem Motto „Wer nicht fragt bleibt dumm“ stellen die kleinen Besucher der Kinderuni alle die Fragen, die ihnen schon lange unter den Nägeln brannten.

Ein letztes „Tschüss“ in Richtung von Mama und Papa, und schon beginnt der Studentenalltag auch für die Kleinen. Rund 250 Fünft- bis Siebtklässler kamen Anfang Dezember zur Kinderuni Bamberg (KiBa).

Frosch = 100.000

„Eigentlich unterrichte ich eure Lehrer.“ Mit diesen Worten stellte sich Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg (Didaktik der Mathematik und Informatik) den kleinen Studierenden vor. Für ihre Vorlesung hatte sie sich ein Thema ausgesucht, das den Kindern nicht ganz fremd gewesen sein dürfte: Zahlen. Mit der Frage „Wer hat eigentlich das Rechnen erfunden?“ im Gepäck machten sie und ihre Zuhörer sich auf eine Zeitreise in das Reich der Zahlen. Rechnen können mussten nämlich schon die frühen Zivilisationen, unter ihnen die Maya, Ägypter und Azteken. Deren Zahlen sahen aber noch etwas anders aus: wenn die Ägypter ‚100.000‘ schreiben wollten, malten sie einen Frosch. In dem von Plagen heimgesuchten Land am Nil war dies das Zeichen für eine sehr große Zahl. Mit

den neu gelernten Zahlensymbolen der Maya, Ägypter und Azteken durften die Kinder eigene Zahlen basteln und von ihren Sitznachbarn entziffern lassen.

Schwingen, Schuppen, Schwefeldämpfe

„Was ist eigentlich ein Drache?“ Auf diese Frage bekamen Andrea Schindler und Kai Lorenz vom Lehrstuhl für Deutsche Philologie des Mittelalters vielleicht mehr Antworten als ihnen lieb waren. Einige ihrer Zuhörer schienen die einschlägige Literatur bereits vor Vorlesungsbeginn intensiv rezipiert zu haben: Drachen sind grün, haben Krallen und einen langen stacheligen Schwanz, sie speien Feuer, können fliegen und riechen schlecht aus dem Mund. Die beiden Germanisten berichteten ihrem Publikum, dass man auch im Mittelalter von Drachen sehr konkrete Vorstellungen hatte. Schindler las aus einem Naturkundebuch aus dem 14. Jahrhundert vor, in dem die Eigenschaften des „Trachen“ aufgelistet sind: Er ist bis zu vierzig Daumenellen lang, hat meistens keine Füße und „sein Stimm und Geschrei erschreckt alle Leut“. Lorenz erzählte anschließend Drachengeschichten aus dem Mittelalter nach: Spannend war vor allem die Geschichte von König Ortnit, die Lorenz mit Playmobil-Figuren nachgestellt hatte. Ortnit wurde

von einem Drachen im Schlaf überrascht und in voller Montur – sozusagen als Ritterkonserve – dessen Jungen zum Fraß vorgeworfen.

„Die Natur ist ziemlich unschuldig“

Unter dem Titel „Naturkatastrophen – warum ist unsere Erde so gefährlich?“ präsentierte der Geograph Prof. Dr. Boris Braun die letzte Veranstaltung der 5. KiBa. Er gab zunächst einen Überblick über die Naturkatastrophen der jüngsten Vergangenheit, den Tsunami in Südostasien und den Hurricane Katharina. Obwohl die Kinder über beide Katastrophen vieles gehört hatten, sei es wichtig, so Braun, die unterschiedlichen Relationen zu kennen. In Südostasien starben 200.000 Menschen, „das ist dreimal Bamberg“; dem Hurricane Katharina fielen ‚nur‘ 1.200 Menschen zum Opfer. Extreme Naturereignisse gebe es immer wieder. Zur Katastrophe werden sie erst, wenn Menschen beteiligt beziehungsweise betroffen sind. Schlimme Folgen haben Naturkatastrophen immer dann, wenn sie dicht besiedelte Gebiete treffen, weil dort auch viele arme Menschen leben. Das sei auch einer der Gründe, warum Naturkatastrophen immer mehr Todesopfer forderten.

Das Highlight von Prof. Brauns Vorlesung war schließlich sein Bergrutschmodell: aus Bausteinen waren zwei Berghänge gelegt worden, der eine unbebaut, der andere mit Häusern. Mit Hilfe von zwei kleinen Assistenten zeigte Braun, was geschieht, wenn es auf den Hang zu stark regnet und ein Erdbeben ausgelöst wird. Während an dem naturbelassenen Hang nichts Schlimmes passiert, entstehen an dem bebauten starke Schäden.

Das Resümee des 12-jährigen Patrick zur KiBa ist eindeutig: „Schade, dass es nur zweimal im Jahr eine Kinderuni gibt.“ Und so wartet er schon voller Ungeduld auf die nächste, die voraussichtlich Anfang Mai 2006 stattfinden wird.



Wieso, weshalb, warum? Wer nicht fragt bleibt dumm!

Johannes Weber



Christlich-jüdisches Seminar: Erinnerung und Versöhnung



Jüdische Studierende aus Polen, Israel und den USA im Dialog mit christlichen Studierenden aus Deutschland besuchen geschichtsträchtige Orte in der Region Oberfranken. Im Bild: Die Seminargruppe mit Prof. Dr. Heinz-Günther Schöttler (links) und Studierenden der Fakultät Katholische Theologie während eines Sabbat-Gottesdienstes in der Bamberger Israelitischen Kultusgemeinde.

Ausschreibung

Oskar-Karl-Forster Stipendium

Der Universität Bamberg stehen auch 2006 Mittel aus der Oskar-Karl-Forster-Stiftung zur Verfügung. Aus diesen Mitteln können an Studierende der Universität Bamberg einmalige Beihilfen zur Beschaffung von Büchern gewährt werden. Die Gewährung einer Beihilfe erfolgt unter folgenden Voraussetzungen:

Der Antragsteller muss hinsichtlich der Staatsangehörigkeit die Voraussetzungen des § 8 Abs. 1 des Bundesausbildungsförderungsgesetzes erfüllen und Anspruch auf BAföG haben sowie mindestens im zweiten Fachsemester an der Universität Bamberg studieren.

Das Stipendium ist schriftlich zu beantragen. Vordrucke sind ab 16. Januar 2006 in der Studentenzentrale, Kapuzinerstr. 16, Zimmer 10, erhältlich. Die Zweckmäßigkeit der geplanten Anschaffungen und ein bisher ordnungsgemäß abgeleistetes Studium muss auf dem Antrag durch den zuständigen Hochschullehrer bestätigt werden. Dem Antrag muss eine beglaubigte Ablichtung des aktuellen BAföG-Bescheids (oder einfache Ablichtung in Verbindung mit Originalbescheid) beigefügt sein. Die Vergabe der Stipendien erfolgt in der Reihenfolge der Antragseingänge. Die Stipendienleistungen müssen innerhalb der im Bewilligungsbescheid festgesetzten Frist zweckentsprechend verwendet werden. Dies ist durch Vorlage der Quittungen nachzuweisen. Weitere Informationen erhalten Sie in der Studentenzentrale der Universität, Tel.: 0951/863-1042.

Ausgezeichnete Diplomarbeit

Für ihre Diplomarbeit zum Thema „Freiwilligendienste in Osteuropa - eine empirische Studie“ hat Angela Lohmüller, Studierende der Sozialpädagogik, den bundesweit ausgeschriebenen Joseph-Schmitt-Förderpreis des Deutschen Bauordens in den Bereichen Internationale Jugendarbeit, Internationale Freiwilligendienste, Jugendreisen, Jugend und Europa erhalten. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert.

Bosch-Diplomarbetspreises

Im Rahmen des vom Lehrstuhl für Unternehmensführung & Controlling organisierten Themenabends „Controlling“ am 13. Dezember 2005 wurde der mit 1.500 Euro dotierte Bosch-Diplomarbetspreis an Frau Claudia Scherpe verliehen. Ihre Diplomarbeit wurde am Lehrstuhl für Unternehmensführung & Controlling betreut und als beste aus allen Nominierungen in Bamberg ausgewählt.

Johann-Kaspar-Zeuß-Preis

Für seine Masterarbeit „Denkmalpflegerische Betrachtung ausgewählter Kirchen der 1960er Jahr in Oberfranken“ ist Robert Wachter (Abschlussjahrgang 2003/04) im Dezember mit dem Johann-Kaspar-Zeuß-Preis der Stadt Kronach ausgezeichnet worden. Betreut von Prof. Achim Hubel, führt Wagner seine Arbeit nun als Dissertation fort.

Absolventen mit idealen Voraussetzungen Abschlussfeier der Diplomstudiengänge Germanistik und Romanistik



„Gehen Sie Ihren Weg und entwickeln Sie einen inneren Kompass, der Ihnen dazu verhilft, die Chancen zu ergreifen, wenn sie sich bieten, und Gelassenheit zu bewahren, wenn sich Manches nicht direkt realisieren lässt“ ermutigte Prof. Dr. Anna-Maria Theis-Berglmair Germanisten und Romanisten bei der Diplomfeier am 26. November in der AULA. Auch die Rednerin der Absolventen, Laura Brander, sieht keinen Grund es dem berühmten Faust gleich zutun und sich nach ersten beruflichen Misserfolgen der schwarzen Magie zuzuwenden. Denn schließlich haben die Absolventen mit ihrem Studium der Germanistik und Romanistik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg Fähigkeiten erworben, die gerade heute wieder an Bedeutung gewinnen.

Uni-Vox ROCKS!
www.uni-vox.de
Bamberg's Studentenradio im Internet



Neues aus der Uni ?!?

Studiengebühren: wie jetzt und wann ?!?

Wo ist die nächste Party ?!?

Antworten gibt es Montags bis Freitags

von 18.00 bis 20.00 Uhr

in eurem INTERNET RADIO

www.uni-vox.de

Mit vier Kindern zum Dokortitel

Festkolloquium „15 Jahre Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre“

Als „vorrangiges Anliegen“ und „eine der vornehmsten Aufgaben der Frauenbeauftragten“ bezeichnete die ehemalige Bamberger Universitätsfrauenbeauftragte, Prof. Dr. Bärbel Kerkhoff-Hader, die Frauenförderung in der Wissenschaft. Sie blickte auf „15 Jahre Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre“ durch die Hochschulsonder- (HSP) und Hochschul- und Wissenschaftsprogramme (HWP) zurück. Zudem stellten sich die neuen Universitätsfrauenbeauftragten, Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg und Prof. Dr. Margarete Wagner-Braun, die seit 1. Oktober 2005 im Amt sind, den rund 50 Anwesenden vor.

Erst seit 101 Jahren dürfen Frauen an bayerischen Hochschulen studieren. In Bamberg stellen sie inzwischen mit 62 Prozent die Mehrheit der Studierenden. Bei den Professuren sind Frauen jedoch weiter stark in der Minderheit. Der Anteil beträgt 18 Prozent – 1992 waren es nur sieben Prozent. Im Vergleich zu Landes- und Bundesdurchschnitt ist der Professorinnenanteil in Bamberg sogar noch hoch.

Hierzu Prorektor Prof. Dr. Rainer Drewello: „Die Universität kann sich einen so geringen Professorinnenanteil nicht leisten.“ Frauenförderung sei daher „absolut notwendig.“ In Bamberg seien in den vergangenen drei Jahren knapp ein Drittel Frauen berufen worden. Drei der zwölf in diesem Zeitraum neu besetzten C4/W3-Professuren, welche der höchsten Besoldungsstufe entsprechen, hätten nun Frauen inne.

Kanzlerin Martina Petermann betonte, dass die Universität familienfreundlicher werden wolle: Am 22. November habe die Hochschule die

Grundzertifizierung zum Siegel „Familiengerechte Hochschule“ erhalten. Nun geht es darum, die für die Zertifizierung vereinbarten Ziele umzusetzen, die die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere und Kindern erleichtern sollen.

Dies gehöre ebenfalls zu ihren erklärten Zielsetzungen, wie die beiden neuen Frauenbeauftragten Steinweg, Professorin für Didaktik der Mathematik und Informatik und ihrer Kollegin Wagner-Braun, Professorin für Wirtschafts-



Die Frauenbeauftragten der Universität (v.l.): Prof. Dr. Eleonore Ploil (WS 2003/04 bis WS 2004/05) und Prof. Dr. Bärbel Kerkhoff-Hader (WS 2003/04 bis SS 2005) sowie Prof. Dr. Margarete Wagner-Braun und Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg (beide seit WS 2005/06)

und Innovationsgeschichte, betonten.

Mit Stipendium zur Professur

Vier ehemalige Stipendiatinnen des HSP und HWP zeigten exemplarisch die Bandbreite der geförderten Projekte.

Dr. Eleonore Hartl-Grötsch war in der Endphase ihrer Promotion Stipendiatin, zog dabei vier Kinder groß und leitet heute im Münchner Schulreferat die Abteilung für Kindertageseinrichtungen. Beim Festkolloquium referierte sie zum neuen Bayerischen Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz. Der Otto-Friedrich-Universität Bamberg empfahl sie im Rahmen der Auditierung als „familiengerechte Hochschule“, ein „Haus für Kinder“ einzurichten, eine Kombination aus Kindergrüppe, Kindergarten, Hort, Tagsheim und angegliederter Tagespflge.

Prof. Dr. Gabriele Knappe hatte ein HSP-Stipendium zur Fertigstellung ihrer Habilitationsschrift erhalten. Nach erfolgreicher Habilitation vertritt die Privatdozentin derzeit den Lehrstuhl für englische Sprachwissenschaft an der Universität Bayreuth. Ihren Vortrag widmete sie dem „Umgang mit festen Wortverbindungen in englischen Sprachstudien vor 1800“.

Prof. Dr. Astrid Schütz wurde in den 1990er Jahren bei verschiedenen kleineren Publikationen und ihrer Habilitationsschrift durch ein Stipendium unterstützt. Sie ist inzwischen Professorin für differentielle Psychologie und Diagnostik an der TU Chemnitz und stellte unter dem Motto „Je selbstsicherer, desto besser?“ ihren Forschungsschwerpunkt „Selbstwertschätzung“ vor.

Die vierte Referentin, Dr. Beatrix Hesse, war Postdoc-Stipendiatin und hat inzwischen ihre Habilitationsschrift zum Thema „The Body in the Library and the Body on Stage“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg eingereicht. In ihrem Vortrag erläuterte sie die wichtigsten Thesen und Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit zur Geschichte und Poetik des englischen Kriminalstücks.

Finanzielle Förderung spiele für Wissenschaftlerinnen eine wichtige Rolle, so Kerkhoff-Hader. 28 Prozent aller Frauen, die sich zwischen 1990 und 2004 in Bamberg habilitierten, wurden durch HSP oder HWP gefördert. Das Ergebnis kann sich also sehen lassen. „Die vergangenen 15 Jahre waren erfolgreich, wir hoffen auf 15 weitere erfolgreiche Jahre“.

Katrin Sell

Kinder, Küche, Kolloquium

Universität Bamberg erwirbt Grundzertifikat „Familiengerechte Hochschule“

Seit 22. November 2005 ist es offiziell: Der Audit-Rat der Beruf & Familie GmbH hat die Universität Bamberg mit dem Grundzertifikat zum Audit Familiengerechte Hochschule ausgezeichnet. Sie ist damit, nach der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, die zweite bayerische Universität, die sich dem von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung überprüften Prozess der Verbesserung der Familienfreundlichkeit unterzieht. Der Erhalt des Grundzertifikats „ist ein erster Schritt“, so Kanzlerin Martina Petermann. Nun gehe es darum, die im Rahmen der Vorbereitung des Audits vereinbarten Ziele umzusetzen, die die Vereinbarkeit von Studium bzw. Beruf und Familie erleichtern sollen.

Denn noch immer bringt die Entscheidung für Kinder während des Studiums, während der Promotion oder der Habilitation erhebliche organisatorische, soziale und auch physische Belastungen mit sich.

„Wissenschaftliches Arbeiten und Familie scheint in Deutsch-

land ein Widerspruch zu sein – die meisten Akademikerinnen und Akademiker bekommen nicht den Nachwuchs, den sie sich eigentlich wünschen, weil es ihnen schwer gemacht wird, Familie mit Bildung und Beruf erfolgreich zu vereinbaren und deshalb der ‚richtige‘ Zeitpunkt für die Gründung einer Familie nicht gefunden wird“, betont Projektleiter Dr. Günter Erning, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik, in seinem Aufruf zum

Ideenwettbewerb des Audits. Genau so sei es für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Familie im nichtwissenschaftlichen Bereich oft sehr schwierig, den Tagesablauf zwischen Haushalt, Krippe, Kindergarten und Arbeitsplatz stressfrei zu arrangieren. Dies soll nun in Bamberg anders werden. Die Universität hat sich dabei für die nächsten drei Jahre – so viel Zeit bleibt, bis der Audit-Rat der Stiftung die erfolgreiche Umsetzung der Maßnahmen überprüft und eine Hochschule rezertifiziert – viel



Derzeit gibt es an der Universität Bamberg zwei Krabbelgruppen der Elterninitiative „Krabbelmonster e.V.“

vorgenommen. Die Bedeutung der Vereinbarkeitsthematik wird hierbei auch dadurch unterstrichen, dass sie ins neue Leitbild der Universität aufgenommen werden soll.

Acht Handlungsfelder

Die Zielvereinbarungen, die die Hochschulleitung in einem Vertrag mit der Hertie-Stiftung festgelegt hat, umfassen acht Handlungsfelder: Arbeitszeit, Arbeitsorganisation, Arbeitsort, Perso-



nalentwicklung, Führungskompetenz, Informations- und Kommunikationspolitik, Service für Familien sowie Studium und weitere wissenschaftliche Qualifikation. Für jedes dieser Handlungsfelder wurde von einem Arbeitskreis der Universität im Sommersemester ein Maßnahmenkatalog erarbeitet. Bereits vor der offiziellen Grundzertifizierung sind die ersten kleineren Verbesserungen schnell und unbürokratisch umgesetzt worden. So steht seit September 2005 in der Teilbibliothek 4 (Heumarkt 2) ein neuer Still- und Wickel-

raum zur Verfügung, und in den Mensen wurden Kinderhochstühle aufgestellt.

Eine Internetseite „Familiengerechte Hochschule“, betreut von Ulrike Piciocchi, sammelt Hinweise und Links rund um das Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium“. Sie bietet zudem aktuelle Informationen über die Aktionen und Angebote der Universität Bamberg, wie z.B. die Broschüre „Studieren mit Kind in Bamberg“, die die Frauenbeauftragten in Zusammenarbeit mit dem Eltern-Service-Büro herausgeben. Hier regelmäßig vorbeizuschauen lohnt sich, um einen Überblick über die verschiedenen Maßnahmen, die bereits angestoßen wurden oder noch geplant sind, zu erhalten. Nicht nur bei den Diskussionen der Audit-Projektgruppe hat sich

Unter den Bamberger Studierenden gibt es nach einer Schätzung des Studentenwerks rund 540 Frauen und Männer mit Kind, unter den Beschäftigten der Universität nach einer Untersuchung von Vaskovics/Rost/Schmidt etwas mehr als 200 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die Kindergeld beziehen. („Universität Bamberg - eine Familienfreundliche Hochschule? Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium an der Universität Bamberg“, ifb-Materialien 7-2003)

eine Verbesserung und Bündelung der Informationen als eine der zentralen Aufgaben herauskristallisiert. „Als ich schwanger wurde, hatte ich gerade meine Zwischenprüfung hinter mir. Das Studium zu diesem Zeitpunkt abzubrechen, kam für mich überhaupt nicht in Frage“, berichtet eine 27-jährige Lehramtsstudentin und Mutter einer zweijährigen Tochter. Schnell habe sie jedoch herausgefunden, dass Information und Organisation am wichtigsten sind. Oft fehlt jedoch der Austausch mit anderen Studierenden Eltern. Maria Steger, die im Januar 2005

den mit. Sie berücksichtigen die besonderen Bedürfnisse von Studierenden mit Kindern und unterstützen die Einrichtung von Kinderbetreuungsstätten für die Kinder von Mitgliedern der Hochschule.“ Freilich bleibt aber noch die Frage der Finanzierung offen – und der Kenntnisse über den genauen Bedarf. Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb), das 2003 mit Veröffentlichung seiner Studie „Universität Bamberg – eine familienfreundliche Hochschule?“ für die Initiative zur Auditierung gesorgt hatte, soll deshalb zunächst

Mehr Informationen zur Zertifizierung der Universität Bamberg: <http://www.uni-bamberg.de/index.php?id=familiengerecht>

in der Studentenkazlei ein Eltern-Service-Büro eingerichtet hat, will deshalb 2006 erstmals ein Treffen von Studierenden mit Kind(ern) organisieren.

Bedarf für Kinderbetreuung erheben

Größtes Problem ist in vielen Fällen die verlässliche und kostengünstige Kinderbetreuung. Derzeit gibt es an der Universität Bamberg zwei Krabbelgruppen der Elterninitiative „Krabbelmonster e.V.“ für Kinder im Alter von ein bis drei Jahren. Die insgesamt 22 Plätze sind ausschließlich Kindern von Studierenden vorbehalten, und die Nachfrage ist groß. Im Rahmen des Audits sollen nun die Möglichkeiten des Ausbaus der Kinderbetreuung ausgelotet werden. „Dies entspricht auch der Forderung des neuen Bayerischen Hochschulgesetzes“, hebt Günter Erning hervor. Im Gesetzesentwurf heißt es zu den künftigen „Aufgaben“ der Hochschulen: „Die Hochschulen wirken an der sozialen Förderung der Studieren-

eine Erhebung des konkreten Betreuungsbedarfs sowie der Notwendigkeit einer spontanen Kinderbetreuung „im Notfall“ oder einer Ferienbetreuung durchführen. Mittels eines Ideenwettbewerbs können aber auch alle anderen, Studierende wie Mitarbeiter der Universität Bamberg, ihre Vorschläge und Ideen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit einbringen. Was brauchen Eltern und Kinder an der Universität Bamberg? Wo kann etwas verbessert werden?

Erst zwei deutsche Hochschulen haben bislang das endgültige Zertifikat der Hertie-Stiftung erhalten: die Universität Trier und die Fachhochschule Ludwigshafen. Alle anderen beteiligten Hochschulen befinden sich noch auf dem Weg dazu. Im Arbeitskreis „Familienfreundliche Hochschule“ arbeiten alle – vom Personalrat und der Universitätsverwaltung, von der Hochschulleitung bis zu den Studierenden – daran, dass in drei Jahren bei der Universität Bam-

Projektgruppe

Vertreter der Hochschulleitung:

Martina Petermann (Kanzlerin),
Marianne Schmitt-Huhn (Abteilungsleiterin Wirtschaft und Verwaltung)

Personalrat:

Otto Band (Vorsitzender)

Gleichstellungsbeauftragte/

Frauenbeauftragte:

Hiltrud Huhn (Beamtin),
Hannelore Piehler (Mitarbeiterin im Büro der Frauenbeauftragten)

Führungskräfte:

Dr. Irmingard Keunecke (Beamtin)

Dr. Rudolf Gardill (Beamter)

Mitarbeiter/in Wissenschaft und

Lehre:

Prof. Dr. Ute Schmid

Prof. Dr. Reinhard Zintl

Dipl.-Theol. Friedolf Lappen

Dr. Günter Erning (Projektleiter)

Verwaltung/Service/Studenten-

werk:

Ulrike Piciocchi (Angestellte)

Maria Steger (Angestellte)

Studierende/Studierendenver-

tretung:

Lisa-Hildegard Badum

Alexander Ostermann

Thomas Weber

Marianna Jakob

Beratend zur Seite stehen:

Melanie Huml (MdL)

Harald Rost (ifb)

Edith Rügamer (Studentenwerk

Würzburg)

Prof. Dr. Laszlo Vaskovics

berg die Erfolgskontrolle ebenfalls positiv ausfällt.

Hannelore Piehler

Ausschreibung

Familienfreundliche Ideen gefragt

Im Rahmen des Audits Familienfreundliche Hochschule wird ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben, an dem sich alle Studierenden und Beschäftigten der Universität Bamberg beteiligen können. Es sollen Antworten auf folgende Fragen gefunden werden:

Was brauchen Eltern und Kinder an der Uni Bamberg?

Räumlichkeiten – organisatorische Strukturen – Service: Wo kann etwas verbessert werden?

Schreiben Sie einfach alles, was Ihnen einfällt - auch außergewöhnliche, fantastische und (vielleicht nur auf den ersten Blick...) verrückte Ideen sind gefragt. Füllen Sie bitte das im Internet angebotene Formblatt aus und senden Sie es der Projektgruppe bis Ende Januar 2006. Natürlich können Sie ganz einfach formlose E-mails mit Ihren Vorschlägen schicken an fgh@zuv.uni-bamberg.de

In Ihrer Mail sollte Ihr Name und Ihre E-mail-Adresse vermerkt sein und außerdem die Information, ob Sie selbst Kinder haben, und wenn ja: in welchem Alter diese sind.

Unter allen Einsendungen werden Preise verlost. Zu gewinnen gibt es einen Kellerbesuch mit Rektor Rupert, ein Frühstück mit Kanzlerin Petermann und Büchergutscheine. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Teilnahmeformulare im Internet:

<http://www.uni-bamberg.de/index.php?id=9759>

Vom Hobel zum Beamer

Universität weiht neue Hörsäle, Seminar- und Büroräume für die Innenstadt-Fakultäten ein



Zufrieden über die neuen Räume: Rektor Ruppert, die Bamberger Theologen Heinz-Günther Schöttler und Heinrich Bedford-Strohm und Kanzlerin Martina Petermann

Sägen, Hobel und Furnierpressen raus – Studierende und Wissenschaftler rein. Innerhalb von nur dreieinhalb Monaten sind die ehemaligen Möbelwerkstätten des Einrichtungshauses Müller in der Markusstraße 12a zu modernen Seminar- und Büroräumen umgebaut worden.

Für die unter chronischem Platzmangel leidende Universität, die durch die Ministerratsempfehlung, Lehramts-Studiengänge für Grundschule und Hauptschule nach Bamberg zu verlagern, in eine noch größere räumliche Bredouille geraten war, bedeuten die durch den jüngsten Umbau gewonnenen 1000 Quadratmeter „einen großen Schritt nach vorne“, so Rektor Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert im Rahmen

der feierlichen Einweihung am 14. Dezember.

„Die Weisheit hat ihr Haus gebaut“ – mit diesem Zitat aus den Sprüchen Salomos segneten die beiden Bamberger Theologen Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm und Prof. Dr. Heinz-Günther Schöttler die vier neuen Seminar- und weitere Büroräume in der Markusstraße 12a, die seit dem 7. November bereits von Studierenden und Wissenschaftlern der Innenstadt-Fakultäten, insbesondere der Fakultät Pädagogik, Philosophie, Psychologie, genutzt werden. In den Büros über den Veranstaltungsräumen logiert künftig die interdisziplinäre Bamberger DFG-Forschergruppe BiKS (Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter) sowie die Inhaberin des neuen Lehrstuhls für Bildung und Erziehung im Vor- und Grundschulbereich, Prof. Dr. Cordula Artelt. Die Räume sind von der Universität zunächst für fünf Jahre angemietet worden.

Eigentümer und Architekt Christoph Gatz zeigte sich beeindruckt von der Effektivität des Umbaus und bemühte in seiner Ansprache scherzhaft einige Metaphern, die das Holzverarbeitende Gewerbe mit der Universität verbinden. So wünschte er den zukünftigen Nutzern etwa, sie mögen „kein Brett vorm Kopf haben“. Und er mahnte die Gäste, auch in Zukunft darauf gefasst zu sein, dass wo gehobelt wird auch Späne fallen. Den Hobel versteht Gatz aber auch

als Sinnbild für das erfolgreiche Kooperationsmodell einer public private partnership: „Eine Hand zieht, eine Hand schiebt.“ Zum Dank für die gute Zusammenarbeit und als Glücksbringer für die Zukunft überreichte er dem Rektor und der Kanzlerin Martina Petermann einen Hobel.

Monica Fröhlich

Monica Fröhlich



Ein ungewohntes Bild: Auf dem Universitäts-Parkplatz am Markusplatz befindet sich der Eingang zu den neuen Seminarräumen

Bamberg Partner in Stipendienprogramm

Hertie-Stiftung investiert 549.000 Euro in wissenschaftlichen Nachwuchs aus Ost- und Mitteleuropa

Seit Ende des vergangenen Jahres ist der Bereich Hochschule International an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg um ein besonders attraktives Programm reicher: Pünktlich zu Weihnachten traf der Bewilligungsbescheid der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung für ein neues Stipendienprogramm ein, mit dem besonders qualifizierte Studierende, Doktoranden und Nachwuchswissenschaftler aus Mittel- und Osteuropa im Bereich der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften gefördert werden sollen.

Das neue Programm, in dessen Genuss die Otto-Friedrich Universität und die TU Chemnitz kommen, soll besonders qualifizierten Personen aus den neuen mittel- und osteuropäischen EU-Ländern die Möglichkeit zu einem zwei- bis dreisemestrigen Studien- und Forschungsaufenthalt in Deutschland geben. Bewerben können sich aber auch Personen aus den osteuropäischen Nachbarländern der EU. Vorrang haben Kandidaten, die sich aus einem laufenden Ausbildungsprogramm an ihren ausländischen Heimathochschulen bewerben, an die sie nach dem Aufenthalt in Bamberg wieder zurückkehren werden, um dieses abzuschließen. Das langfristige Ziel und die Hoffnung des Stipendienprogramms ist es, dass die Stipendiaten in der Folge einen positiven Beitrag zur Entwicklung in ihren Heimatländern und deren Integration in Europa leisten werden.

Bereicherung des akademischen Lebens

Die Förderprogramme der Hertie-Stiftung (www.ghst.de) werden jeweils in Kooperation mit einzelnen deut-

lichen Hochschulen durchgeführt. Das neue Stipendienprogramm wurde für die Hochschulen im Frühjahr 2005 ausgeschrieben. Die Ausschreibung passte ausgezeichnet zum Profil der Universität Bamberg, die seit Jahren eine führende Rolle im Studierendenaustausch unter den deutschen Universitäten spielt und bereits über 30 Austauschprogramme mit Partnerhochschulen in Mittel- und Osteuropa unterhält. Entsprechend engagiert wurde die Bamberger Bewerbung durch die Hochschulleitung und das Akademische Auslandsamt betrieben, die dabei von Fachvertretern aus der Germanistik und den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften unterstützt wurden. Das Bamberger Modell hatte Erfolg: Von neun Universitäten, die von der Hertie-Stiftung in die engere Wahl gezogen wurden, erhielten die Otto-Friedrich-Universität Bamberg in den alten und die TU Chemnitz in den neuen Bundesländern den Zuschlag.

Die Dimensionen dieses Programms werden schnell deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass wir von der Hertie-Stiftung für die drei Studienjahre 2006 bis 2009 insgesamt 549.000 Euro, also 183.000 Euro jährlich, an Stipendien zur Verfügung gestellt bekommen. Das ist mehr als das Dreifache, was uns ansonsten jährlich an Stipendien für ausländische Studierende durch den Freistaat Bayern und den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) insgesamt angeboten werden kann. Mit den neuen Stipendien haben wir die Möglichkeit hochqualifizierte und interessante Personen nach Bamberg zu holen, die das akademische Leben bereichern werden.

Stipendiaten kommen zum Wintersemester

Für das neue Stipendienprogramm wurde in den betroffenen Ländern bereits im Herbst 2005 umfangreich Werbung betrieben. Die Ausschreibung erfolgte über die Kulturinstitute der deutschen Botschaften, die Goethe-Institute, die Lektoren des DAAD und der Robert-Bosch-Stiftung, spezielle E-Mail-Verteilerlisten und natürlich die Bamberger Partneruniversitäten. Die Resonanz lässt nicht zu wünschen übrig – täglich treffen bis zu zehn Anfragen bei Dr. Weihe, dem Ansprechpartner auf Bamberger Seite ein. Der erste Bewerbungstermin für ausländische Interessenten ist der 31. Januar 2006. Die erste Stipendiatengruppe soll im September 2006 in Bamberg eintreffen. Nach den Maßgaben der Hertie-Stiftung sollen zuerst insgesamt neun Stipendien vergeben werden, fünf für Studierende, zwei für Doktoranden und zwei Postdoc-Stipendien für Nachwuchswissenschaftler. Den Schwerpunkt der zu beteiligenden Fächer sollen Germanistik, BWL, VWL, Politik und Recht bilden, aber auch Bewerber aus den anderen Fächern der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften können berücksichtigt werden. Weitere Details zur Ausschreibung können der folgenden Internetseite des Akademischen Auslandsamtes entnommen werden:

Andreas Weihe

<http://web.uni-bamberg.de/zuv/auslandsamt/758.htm>

Die erfolgreichste Medienakademie für Neuorientierter

Broadcaster

Medienakademie für Neuorientierter

Wir kümmern uns um Ihre Zukunft...

<http://www.bayerische-medienakademien.de>

AKADEMIE FÜR NEUE MEDIEN KULMBACH

Bewerbung unter:
 Akademischer Referat Medien
 Langheimer Amtshaus
 Rantenergäßchen 9 - 95326 Kulmbach
 Telefon 0 93 21 21 16
 Fax 0 93 21 21 23
 e-mail: akademie@medienakademie.de
www.bayerische-medienakademie.de

Web: www.medienakademie.de

Deutsch-Amerikanische Co-Produktion Episode II: Besuch aus den USA

Am 14. November war es endlich soweit: Nach ihrer Ankunft wurden die elf amerikanischen Gaststudenten, die zusammen mit zwölf Bamberger Studie-

renden im Rahmen des Blockseminars „International Entrepreneurship“ einen Businessplan erstellen wollen, offiziell an der Universität Bamberg von Rektor

Professor Ruppert begrüßt.

Damit beginnt Episode Zwei in einer deutsch-amerikanischen Co-Produktion, wie es sie noch nicht gab. Unter der Regie von Prof. Dr. zu Knyphausen-Aufseß, Lehrstuhl für Personal und Organisation, und Bryan Toney von der Appalachian State University in North Carolina, USA, bestreiten die Wirtschaftsstudenten aus North Carolina und Bamberg ein abwechslungsreiches Programm. Nach der USA-Reise der Bamberger Studierenden im September, findet nun der Gegenbesuch statt, um in den kommenden Tagen den 2. Teil des Blockseminars zu bestreiten. In Vierer-Gruppen soll dabei bis zum Ende des Projekts ein Businessplan erarbeitet werden. Daneben waren standen unter anderem Betriebsbesichtigungen bei BMW und Brose sowie ein umfangreiches Kulturprogramm auf der Agenda.

Marcus Neureiter und Ralf Ott



Elf amerikanische Gaststudenten und zwölf Studierende aus Bamberg erstellten im Rahmen des Blockseminars „International Entrepreneurship“ einen Businessplan

special student night

immer mittwochs

ab 22 Uhr

Emil-Kemmer-str. 7

96103 Hallstadt//BA-Hafen

Tel.: 0951-9686786

special students price
alle offene Getränke
nur 99 EUROCENT

www.wausefalle-bamberg.de



mittwochs, freitags, samstags ab 22 Uhr



Zwischen Informatik, Wurzelfleisch und Vierzehnheiligen

Besuch aus Nairobi an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Einen letzten Befehl hier, und schon rauschen Zahlenkolonnen über Zahlenkolonnen über den Bildschirm von Prof. Michael Mendler (Professur für Grundlagen der Informatik). „Gosh!“, entfährt es da einer kenianischen Studentin, was in etwa soviel heißt wie „Sapperlot!“, und auch ihre vierzehn Kommilitoninnen und Kommilitonen der kenianischen Universität Strathmore sind erstaunt. Mit der effizienten, aber auch anspruchsvollen nichtprozeduralen Programmierung sind sie bisher noch nicht in Berührung gekommen.

Zusammen mit Professor Nicodemus Nzoka Mainigi verbrachten fünfzehn Studenten der Universität Strathmore in Nairobi eine Woche an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. „Wir wollen das Land, die Leute, das deutsche Universitätssystem und auch neue Lerninhalte kennenlernen“, erklärt Professor Mainigi, der in Kenia „Database Systems“ und „Business Application Software“ unterrichtet. Die Gruppe nahm deshalb an Vorlesungen teil und plauderte mit deutschen Studenten und Dozenten.

Fühler international ausstrecken

Prof. Mendler hat eine Menge an Fragen zu beantworten, als er sich nach seiner Vorlesung in einem Raum der Universitätsbibliothek mit den Gästen aus Kenia auf Kaffee und Tee zusammensetzt. Kontrolliert er in seiner Vorlesung, ob jeder kommt? Kann ein Student auch nach der Stunde bei ihm nachfragen, falls er etwas nicht verstanden hat? Kann man in Bamberg Betriebswirtschaft studieren? Und wie lange dauert das? Steht das Studium auch ausländischen Studierenden offen? – Die genauen Fragen kommen nicht von ungefähr. Die private Universität Strathmore ist auf der Suche nach Hochschulpartnern. Strathmore wurde 1961 als College nach britischem Vorbild gegründet; erst 2001 begannen Bemühungen, das College zur Universität auszubauen. Neben „Commerce“ und „Infotech“ soll es jetzt zusätzliche Studiengänge geben und die Universität beginnt, ihre Fühler international auszustrecken. Die Delegation aus Kenia hat sich deshalb auch in



Eine Woche verbrachten die Studierenden aus Nairobi an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Bruchsal, Würzburg und Heidelberg umgesehen. Finanziert hat den Aufenthalt der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD).

1.500 Studenten sind derzeit in Strathmore eingeschrieben, erklärt Professor Mainigi, dazu kommen 1.000 Studenten, die das Teilzeitprogramm belegen. Das scheint nicht so viel, allerdings werden sie von nur einer Handvoll Professoren und deren Mitarbeitern betreut. Vor diesem Hintergrund wirkte der deutsche, insbesondere aber der Bamberger Universitätsalltag auf die ausländischen Gäste faszinierend familiär. „Die Seminare und Vorlesungen sind hier viel kleiner. Zwischen Professoren und Studenten ist viel mehr Diskussion und Interaktion möglich“, meint Mainigi.

Mit Mütze, Schal und Handschuhen

Nach der Vorlesung bei Prof. Mendler trifft man die kenianischen Studenten in der Mensa an der Feldkirchenstraße wieder. Ihre Jacken und Schals legen die meisten trotzdem nicht ab. Manche Klischees sind gar nicht so weit hergeholt, wenn man sich vorstellt, was passiert, wenn Leute aus Afrika Deutschland besuchen. Das Wetter hat sie doch überrascht, sagt Peris Kagera, die in Strathmore „Commerce“ studiert.

Wie ihre Professoren sind sie von der Lehre in Deutschland begeistert. Leah Kaminja, ebenfalls Wirtschaftsstudentin, überzeugen vor allem die Dozenten: „Die haben Talent, sind sehr kompetent und können gut erklären“, meint sie, die sich an Tutoren erinnern kann, die ganz andere Fächer studiert hatten und noch weniger wussten als sie selbst.

Die Diskussion über Bachelor- und Masterabschlüsse, wie sie in Bamberg gerade starten, können die Jungakademiker kaum nachvollziehen. Sie sind in Strathmore seit Beginn an gang und gäbe, allerdings sind sie umfangreicher angelegt. Vier Jahre dauert es dort bis zum Bachelor, weitere zwei Jahre zum Master. Vielleicht wäre es für die deutschen Studenten auch einmal interessant, sich ihr System in Nairobi anzusehen, mutmaßen sie. Alle erklären auf jeden Fall, dass sie gerne ein oder zwei Semester in Bamberg studieren würden. Dazu müssten sie aber erst ihr Deutsch verbessern, oder in Bamberg mehr englische Veranstaltungen angeboten werden. Am Essen sollte es jedenfalls nicht scheitern. Leah, die sich einen Teller bayrisches Wurzelfleisch genommen hat, meint auf jeden Fall: „Das ist lecker. Ich mag's.“

Michael Kerler

Spezialist für Anfang und Aufbau

Stefan Wolf hat Flexibilität und Unternehmungslust bewiesen: Seit 2002 ist er an der Entwicklung der Volkswagen Auto-Universität beteiligt

Mit Genugtuung sieht Stefan Wolf auf seine Studienzeit in Bamberg zurück, wo er 1983 das Doppelstudium der Politikwissenschaft und Philosophie aufnahm und 1988 mit dem Diplom beendete. Er schaute in dieser Zeit auch über den Tellerrand hinaus und ließ sich von Ulrich Becks Risikogesellschaft für die Soziologie begeistern. Allerdings habe er versäumt, Englisch zu pflegen, was er später mühsam „on the job“ nachholen musste, bedauert Wolf. Dafür habe er aber bei der örtlichen Greenpeace-Gruppe mitgearbeitet und so eine Verbindung von politischer Theorie zu politischer Praxis geschaffen. Als Prof. Walther C. Zimmerli nach Bamberg kam, wurde Wolf Mitarbeiter an dessen Lehrstuhl, an dem er 1994 seine Promotion abschloss.

Gerne kommt Wolf auf Bamberg zu sprechen, insbesondere auf die „intellektuell anregende Zeit mit den Professoren Zimmerli, Welsch und Gerhard Schulze („Erlebnisgesellschaft“), die sich im Sinne Hegels bemühten, die Zeit der Postmoderne in Gedanken zu fassen“. Selbstbewusst bekennt er: „In Gegenwarts- und Zukunftsfragen der Gesellschaft zu arbeiten, prägt seitdem mein eigenes Denken“.

Planung für EXPO 2000

Erste Gelegenheit dazu bekam er von 1995 bis 1999 bei der „EXPO 2000 Hannover GmbH“. Dort wirkte er verantwortlich bei der Planung der ersten Weltausstellung in Deutschland mit, zunächst für den „Themenpark Zukunft der Arbeit und Bildung“, dann für die „direkte Kommunikation“ mit strategisch wichtigen Zielgruppen.

Noch vor Eröffnung der Weltausstellung wechselte er nach Basel zur Politikberatung „Prognos AG“. Bildungsfragen, Technologiebewertung und die Zukunft der Arbeit standen hier im Mittelpunkt empirischer und theoretischer Studien. Dass Wolf sich hier bei einer offenen Bewerbung auf eine Anzeige sowie bei drei Auswahlrunden durchsetzte, hält er für eine wichtige Erfahrung. Er genoss die Bestätigung seines erhofften Marktwerts.

Nicht zuletzt auf Drängen seiner Familie, zu der drei Kinder gehören, nahm er knapp ein Jahr später, 2001, eine Stelle für strategische Unternehmens-

entwicklung beim Schroedel-Verlag in Hannover an. Leider wurde dieses ebenfalls zur Holtzbrinck-Verlagsgruppe gehörige Unternehmen schon 2002 aufgegeben, eine „sehr unschöne Erfahrung“ gesteht der mobile Absolvent der Geisteswissenschaften.

Doch noch im selben Jahr bewährte sich sein stets gepflegter Kontakt zu seinem Doktorvater Prof. Dr. Walther C. Zimmerli. Dieser wurde 2002 mit der Errichtung einer privaten Hochschule für den Volkswagen-Konzern beauftragt und suchte geeignete Mitarbeiter. Wolf konnte mit Familie in Hannover wohnen bleiben. In Wolfsburg bei der „Volkswagen AutoUni“ leitet er seit 2002 den Bereich „Unternehmenskultur und -werte“ und seit kurzem noch die „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ in Vertretung der im Mutterschutz befindlichen Pressereferentin.

Leider könnte das Ende bald in Sicht kommen, lässt Wolf wehmütig anklagen. Denn im Frühjahr 2006 findet die Eröffnung des „Mobile Life Campus“ von VW statt, in den auch die AutoUni integriert werden soll. Und eine Änderung der Uni-Konzeption im Zuge des Ausscheidens von Dr. Peter Hartz aus dem Vorstand ist nicht ausgeschlossen. Aber Wolf ist zuversichtlich: „Neues mit zu initiieren und inhaltlich zu gestalten zieht sich wie ein roter Faden durch meine wissenschaftliche und berufliche Tätigkeit, die ich ohne die wichtigen Erfahrungen der Bamberger Studien- und Assistenzzeit wohl nicht so erfolgreich ausfüllen könnte. In Projekten zu arbeiten, befristet beschäftigt zu sein, ist eine Grunderfahrung, welche meine Berufstätigkeit prägt. Dies erfordert auch immer wieder Offenheit für Neues und eine hohe Lernbereitschaft.“

Gipfel der Innovation

Zweifellos ist die Beschäftigung bei und mit der Errichtung der „Volkswagen AutoUni“ sein bisher interessantestes Projekt gewesen, bestätigt der Alumnus. Die private AutoUni zeichnet sich durch weltweit einzigartige Zielsetzungen aus, Innovation in jeder Hinsicht: Fachübergreifende, teilweise berufsbegleitende Bildungsprogramme auf Postgraduiertenebene, Wissenschaftlichkeit und internationa-



Dr. Stefan Wolf

Foto: privat

le Ausrichtung sind ihre wesentlichen Merkmale. Dabei sollen Persönlichkeit und Kompetenzen der Studierenden umfassend gefördert werden. Neue Lern- und Lehrstrategien sowie neue didaktische Methoden einschließlich modernster Lerntechnologie sichern Effizienz und Studienerfolg der Studierenden, die zugleich dem Unternehmen angehören. Erst in einer künftigen Ausbauphase will sich die AutoUni für andere Studienbewerber öffnen. Das von Wolf geleitete „Forum“ erörtert zentrale Fragen der Unternehmenskultur. „Der diskursive Führungsstil des Konzernvorstands soll dabei auf eine breite Basis gestellt und Freiräume für neues Denken geschaffen werden“, erläutert Wolf. Nationale und Internationale Kooperationen, z.B. mit der TU München, der TU Berlin und der Stanford University in Kalifornien, zeigen die AutoUni im weltweiten wissenschaftlichen Dialog.

Inzwischen hat sich der Alumnus „häuslich“ mit eigenem Haus in Hannover niedergelassen, was seiner Familie eine bleibende Wohnstatt bieten soll. Eine seiner zwei Töchter hat jedoch kürzlich in Bamberg das Studium der Politikwissenschaft aufgenommen.

Günter Barthenheier



Weihnachtsfeier der Ehemaligen

Der heilige Nikolaus (Rainer Lautenbacher) ließ sich von rund 50 ehemaligen Bediensteten der Universität einen Tag vor seinem Namenstag feiern. Er brachte der feierlustigen Runde jede Menge wohlwollende Worte mit - und der stellvertretenden Kanzlerin, Marianne Schmitt-Huhn, und dem Personalratsvorsitzenden Otto Band, ein kleines Präsent.

Bamberg, Pfahlplätzchen 4

PaneVino

INSALATA

- "Capricciosa"
- "Nizza" je 4,50 €

SPAGHETTI

- "Aglio Olio"
- "Amatriciana"
- "Ragu"
- "Macchiati"
- je 4,50 €

PENNE

- "all Arrabbiata"
- 4,50 €

PIZZA PIZZA PIZZA

- die "Große" 32 cm
- "Salami"
- "Schinken"
- "Margherita"
- "Diavolo"
- "Speziale"
- je 4,80 €

Happy Hour von 11-14 und 17-18.30 Uhr

TEEHAUS® Scharnke

www.teehaus-scharnke.de



Lange Strasse 32 – 96047 Bamberg
Tel. 0951/204436

TeeTreff im Ertl-Zentrum/EG – 96103 Hallstadt
Tel. 0951/7004147

Im Westen viel Neues

Ingo Schulze las im Rahmen von „Literatur an der Universität“

In den Jahren nach der Wiedervereinigung galt er als der „Ost-Autor“ schlechthin. Dann wurde es still um Ingo Schulze. Nun meldet er sich mit einem umfangreichen Roman zurück: „Neue Leben“ schildert die Wende, wie der ostdeutsche Redakteur Enrico Türmer sie erlebt. Grund genug, den Autor auf seiner Lesereise zur Reihe „Literatur an der Universität“ nach Bamberg einzuladen. „Schätzen Sie sich glücklich“, begrüßte Mitveranstalter Prof. Dr. Friedhelm Marx vom Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft am 15. November das versammelte Publikum.

Enrico Türmer fragt sich: „Auf welche Art und Weise kam der Westen in meinen Kopf und was hat er da angerichtet?“ Schon als Kind sind seinen Phantasien keine Grenzen gesetzt: Spielzeug mit Brillanten besetzt, unterirdisch beheizte Straßen und eigentlich alles aus Gold – so muss es im Westen sein. Dann kommt die Wende und der Sprung in ein neues Leben. Anhand von Briefen an Freund Johann, Schwester Vera und

Journalistin Nicoletta Hansen, übrigens Bambergerin, erzählt Enrico seine Geschichte, die vom fiktiven Herausgeber Ingo Schulze kommentiert wird.

Bei Tante Trockel und Schwarzwälder Kirschtorte zum Beispiel, kommt Enrico die Erkenntnis, wofür sich das alles gelohnt haben könnte: „Als ich mich gemeinsam mit dieser dickbäuchigen, verholzten Alten über die Reste der Torte hermachte, fühlte ich mich auf eine unerwartete Art und Weise frei, ja, befreit von allem Druck, aller Hetze, allen Ansprüchen.“

Am Ende blieben Fragen offen: Marx vermutete in „Neue Leben“ Einflüsse von E.T.A. Hoffmann. Hierzu Schulze: „E.T.A. Hoffmann ist für mich Kronzeuge. Auch Bamberg ist nicht zufällig – Hans Wollschläger spielt eine Rolle.“

Eine ZuhörerIn ärgerte sich über die Kommentare des Herausgebers. „Der



Herausgeber ist eine Figur wie alle anderen auch“, erklärte Schulze. So hat an diesem Abend nicht nur das Publikum, sondern auch der Autor an Eindrücken gewonnen: „Ich lerne auf der Lesereise mein eigenes Buch kennen.“

Julia Grimminger

Wotan ohne Aktentasche

Tankred Dorst sprach in der Aula über seine Ring-Inszenierung in Bayreuth

Nicht wenige Besucher der Wagner-Ringvorlesung am 29. November versprachen sich vom Besuch Tankred Dorsts aufschlussreiche Details über seine Inszenierung des „Ring des Nibelungen“ bei den Wagner-Festspielen in Bayreuth im kommenden Sommer. Dorst, einer der meistgespielten und produktivsten deutschen Gegenwarts-

autoren, gab im Gespräch mit Prof. Dr. Albert Gier, Professor für Romanische Literaturwissenschaft, zwar Einblick in den kreativen Prozess seiner Inszenierung, zeigte aber auch, dass vieles für den „Ring 2006“ noch offen ist.

Der eindrucksvolle Wagnerzyklus fordere, so Tankred Dorst, den Einsatz verschiedener Theatermittel. Man müsse den „Ring“ als Kunstwerk Richard Wagners auf die Bühne bringen und nicht dem Publikum eigene Assoziationen aufzwingen. Von den Inszenierungen, die die Wagnerschen Götter in die Tagesaktualität einbeziehen, zeigte sich Dorst gelangweilt und zitierte Lorient, der sich schon lange nach einem „Wotan ohne Aktentasche“ sehne.

Ob Dorst – auch ohne Aktentasche – neue Akzente bei den Wagnerschen Figuren setzen wird, ließ der 80-jährige im Unklaren.

Tankred Dorst legte im Be-

zug auf allgemeine Aussagen zum „Ring des Nibelungen“ oftmals fast vorsichtige Zurückhaltung an den Tag. An mehreren Stellen verwies er auf das „Gesamtkunstwerk Wagner“, das in gewissen Punkten unergründlich sei. Das Anziehende am „Ring“ sei, so Dorst, sicherlich die von der Epoche getragene Stimmung einer Ritterzeit, die auf das Publikum fast einen Religionscharakter ausübte und Wagner als Religionsgründer erscheinen ließ.

Ganz offen steht für Tankred Dorst der Schluss der „Götterdämmerung“. Wie er den Weltenbrand, ein – wie Albert Gier bemerkte – in eine utopische Dimension verrücktes und deshalb heute wenig glaubwürdige Ende, umsetzen würde, wisse er noch nicht. Fest stehe für ihn das Ende der Götter als physischer Weltuntergang, so Tankred Dorst, aber „eine kleine Hoffnung mag es dennoch geben“.

Konstantin Klein



Hammer-hart!

Studentenkonzert in der Sinfonie an der Regnitz

Soll man es mutig nennen, die „Tragische“ Symphonie von Mahler beim Studentenkonzert der Bamberger Symphoniker am 19. November aufzuführen? Oder war es einfach ein genialer Schachzug, eben gerade Mahlers VI. Symphonie im Studentenkonzert zu geben?

Angekündigt war Jonathan Nott als Dirigent und Moderator. Noch bevor die Musiker ihre Plätze eingenommen hatten, trat er ans Pult und machte klar, dass er es nicht darauf abgesehen hatte, die „harte Nuss“ – wie der Dirigent Mengelberg das Werk einmal genannt hatte – den Zuhörern zu erklären. Alle Hinweise, die er gab, sollten anregen, genau hinzuhören: Was hat es mit dem aggressiven Marschrhythmus auf sich? Soll man bei dem Choral an die Liebe Mahlers zu seiner Frau Alma denken? Warum trübt sich dieses Thema dann so merkwürdig ein? Kuhglocken in einem symphonischen Werk – also doch das Bild einer länd-

lichen Idylle? Und was hat es mit den Hammerschlägen auf sich? Nott tat das einzig Richtige und überließ jeden einzelnen Zuhörer seiner eigenen Hörerfahrung, ließ jeden für sich selbst herausfinden, was in der Musik steckt.

Eine wunderbare Zartheit

Neben aller Wuchtigkeit rang Nott den Bamberger Symphonikern eine wunderbare Zartheit ab, die im gleichen Atemzug an brüchig gewordene alte Spitze erinnerte. Immer wieder war es die Solo-Oboe, der das Verdienst zukam, den insistierenden Marschrhythmus für einen Augenblick zum Stehen zu bringen, Ruhe, wenngleich auch eine trügerische, zu vermitteln. Dieser Gegensatz zwischen erdrückender, unerbittlicher Rastlosigkeit und lichtem Aufatmen durchzog alle vier Sätze. Doch zu keinem Zeitpunkt entstand das Gefühl, dass die Bedrohung vorüber war. Da klang im dritten

Satz eines der Kindertotenlieder an: „Oft denk' ich, sie sind nur ausgegangen ...“ und schon war sie wieder da diese Ahnung des Unausweichlichen. Mit Gong, Celesta, Flageolet und Harfenarpeggien entstand ein fast gespenstisch anmutendes Gewebe, das die bissige Härte jedoch nicht zu glätten vermochte. Der Klang von Holz auf Holz kehrte immer wieder: Mit der Rute wird auf die Seitenwände der großen Trommel geschlagen, die Streicher spielen ‚col legno‘, und schließlich der Hammer: ein überdimensionaler Holzhammer saust auf einen Holzklötzchen nieder – Hammer-hart! Danach gibt es kein Entkommen mehr.

Blumen und tosender Applaus für den Maestro und das Orchester. Die eingangs gestellte Frage sollte damit ausreichend beantwortet sein.

Erna Rauscher-Steves

Von der Biegung des Schweßnitz-Flusses in die weite Welt

Nora-Eugenie Gomringer erhält den Rehauer Kulturpreis

Nora Gomringer, Studentin der Amerikanistik und Neuen deutschen Literatur der Universität Bamberg wurde für ihre Tätigkeit als Dichterin, Performance Poetin und Veranstalterin mit dem Kulturpreis ihrer Heimatstadt Rehau geehrt.

Nach ihrer Schulzeit in Hof, Bamberg und Pennsylvania begann Nora Gomringer ein Magisterstudium (Anglistik, Germanistik, Kunstgeschichte) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Neben ihrem Studium tritt die 25-jährige regelmäßig als Veranstalterin für Literatur und Poetry Events in Erscheinung und arbeitete zudem als freie Autorin und Rezitatorin. 2002 erschien im Düsseldorfer Grupello Verlag ihr Gedichtband „Silbentrennung“. Im Jahr darauf war Nora Gomringer Gast des Literaturfestivals Dresden, Erlangen und Basel. Im selben Jahr fand auch die Uraufführung des von ihr geschriebenen Stückes „Bozetta de mi vida, Skizze meines Lebens“ über die mexikanische Malerin Frida Kahlo in Bamberg statt.

2004 folgten Auftritte im Kunsthaus Zürich, Einladungen zum Internationalen Poesiefestival und Internationalen

Literaturfestival in Berlin, außerdem die Teilnahme am Projekt „Verschmuggel“ der Berliner Literaturwerkstatt, mit Lyrikübersetzungen aus dem Bretonischen. Im Herbst 2004 konnte sie sich bei den Nationalentscheidungen des Poetry Slam in Stuttgart als beste deutsche Performance Poetin durchsetzen.

Bislang jüngste Preisträgerin

Es ist nicht die erste Auszeichnung für Nora Gomringer. So durfte sie unter anderem 2003 schon den Jurypreis der Hattinger Literaturtage entgegennehmen. Der Kulturpreis ihrer Heimatstadt ist dennoch etwas Besonderes für die 25-jährige, die ihr Herz trotz oder gerade aufgrund der vielen Reisen der letzten Jahre „an der Biegung des Schweßnitz-Flusses begraben“ hat, wie sie dem Rehauer Publikum in ihrer Dankesrede gestand.

Michaela Pittroff



Personalia

RUFE AN DIE UNIVERSITÄT BAMBERG

Ruf erhalten hat

Privatdozentin Dr. Henriette Engelhardt-Wölfli, Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, auf die W2-Professur für Bevölkerungswissenschaft

Ernannt wurde

Dr. phil. habil. Cordula Artelt, Lehrstuhl für Bildung und Erziehung im Vor- und Grundschulbereich, mit Wirkung vom 1. Dezember

Ruf abgelehnt hat

Universitätsprofessor Dr. Thomas Spengler, Technische Universität Braunschweig, auf die W3-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Produktion und Logistik

RUFE AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

Ruf erhalten hat

Universitätsprofessor Dr. Thomas Gehring, Professur für Politikwissenschaft, insb. Internationale Politik, auf die W3-Professur für Politische Wissenschaft - Internationale Beziehungen, Universität Mannheim

ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS UND BESTELLUNG ZUM PRIVATDOZENTEN/ ZUR PRIVATDOZENTIN

Dr. phil. Martina Claus-Bachmann mit Wirkung vom 22. Dezember für das Fachgebiet „Musikpädagogik“

Dr. phil. Jens Holzhausen mit Wirkung vom 16. Dezember für das Fachgebiet „Klassische Philologie“

FUNKTIONEN UND TITEL

Gewählt wurden

Rektor Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert zum Mitglied der Kommission für Neue Medien und Wissenstransfer der Hochschul-Rektorenkonferenz (HRK); Wiederwahl

Tobias Thiel B.Sc., Studierender der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik, zum Mitglied der Kommission für Neue Medien und Wissenstransfer der Hochschul-Rektorenkonferenz (HRK)

Prof. Dr. Sabine Weinert zum Mitglied des Bewilligungsausschusses sowie des Senatsausschusses für die Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)

Prof. Dr. Elisabeth Roth feierte ihren 85. Geburtstag

Stadt und Universität verdanken ihr maßgeblich den Aufbau der Gesamthochschule und die Realisierung des Konzeptes der „Universität in der Stadt“, einer Verbindung von Universität, Denkmalschutz und Altstadtsanierung: Prof. Dr. Elisabeth Roth, geboren am 30. November 1920 in Hösbach, war Lehrerin, bevor sie die wissenschaftliche Laufbahn an der damaligen Pädagogischen Hochschule einschlug – und 1972 das Rektorat übernahm.

Zusammen mit Prof. Dr. Ottmar Heggelbacher, Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule, leitete sie die Geschicke der jungen Gesamthochschule. Die ambitionierten Ziele: Erstausbau der Gesamthochschule auf 4000 Studierende, Integration von Studien- und Wohnstätten in der Innenstadt sowie Beibehaltung und Erweiterung der Bauten der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in der Feldkirchenstraße. Der 1973 neu strukturierten Hochschulspitze stand Roth bis 1976 dann alleine vor. Für die in dieser Zeit geleistete Arbeit verlieh ihr 1995 der Akademische Senat unter dem damaligen Rektor Prof. Dr. Al-



fred Hierold zum 75. Geburtstag die Ehrenmedaille „bene merenti“ in Gold der Otto-Friedrich-Universität.

1989 wurde die Universitätsprofessorin Dr. Elisabeth Roth als Inhaberin des Lehrstuhls für Heimat- und Volkskunde an der Universität Bamberg emeritiert.



Die vielfältigen Verdienste Prof. Dr. Siegfried Oppolzers für die Otto-Friedrich-Universität Bamberg in wenigen Worten wiederzugeben, ist ein schwieriges Unterfangen. Ein treffendes Bild fand seinerzeit Hans Zehetmair: „Sie haben die Universität Bamberg fast von der Wiege an bis zur Volljährigkeit großgezogen“, rühmte 1992 der damalige Bayerische Staatsminister aus Anlass der Verabschiedung Oppolzers in den Ruhestand die Leistungen des langjährigen Rektors und Präsidenten der Bamberger Universität. „Unter Ihrer Ägide hat sich der Aufschwung der Hochschule vollzogen. Sie haben ihr Profil gegeben.“

Tatsächlich hat Siegfried Oppolzer, der am 5. Februar 1929 in Genend-Repelen (Kreis Moers) geboren wurde, die Otto-Friedrich-Universität mehr geprägt als jeder andere. In den 16 Jahren seiner Amtszeit zunächst als Rektor, dann als Präsident, sicherte er die Zukunft der Bamberger Hochschule, entwickelte ihre Struktur und ihr Profil weiter und erreichte ihre institutionelle wie symbolische Etablierung. Als Oppolzer 1973 den Lehrstuhl für Schulpädagogik übernahm, war die damalige Gesamthochschule Bamberg wenig mehr als eine bescheidene Ausbildungsstätte für Lehrer und Theologen und als solche allein kaum zukunftsfähig. Bereits 1977, ein Jahr nach seiner Wahl zum Rektor, erreichte Oppolzer die Änderung des Errichtungsgesetzes und damit das Aufbrechen des begrenzten Fächerspektrums. Die Errichtung der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften 1977/78 war der erste

Am 26. November verstarb Altrector Prof. Dr. Siegfried Oppolzer

Schritt zum Ausbau auf zunächst fünf Fakultäten und einen Fachbereich. Es war vor allem das geistes- und wirtschaftswissenschaftliche Profil der Universität, das unter Oppolzers Leitung gestärkt wurde, u. a. mit der Errichtung von Professuren für Bauforschung und Baugeschichte, für Vor- und Frühgeschichte oder im Bereich der Germanistik mit Professuren für die Schwerpunkte Journalistik und Literaturvermittlung. Als besonders zukunftsweisend erwiesen sich die innovativen Diplomstudiengänge „Wirtschaftsinformatik“ und „Europäische Wirtschaft“. Die Vermittlung berufsfeldbezogener Diplom-Abschlüsse war Oppolzer dabei ein besonderes Anliegen.

Der so konsequent betriebene Ausbau der Bamberger Hochschule führte dazu, dass diese 1979 auf Beschluss des Landtages in „Universität“ umbenannt wurde. Oppolzers Sinn für die Wahrung von Traditionen und Kontinuitäten führte zur Gewinnung bedeutender universitärer Symbole: 1980 erhielt die Universität Bamberg das verbriefte Recht, das alte Siegel der 1803 aufgehobenen fürstbischöflichen Universität führen zu dürfen. Acht Jahre später erreichte Oppolzer die gesetzliche Verankerung des traditionellen Namens „Otto-Friedrich-Universität“, der auf den Namenspatron des Gründers, Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg, sowie auf den ersten bedeutenden Förderer Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn verweist. In Oppolzers Amtszeit wurde auch die Vernetzung der Hochschule mit der Stadt und der Region, mit überregionalen Gremien sowie auf internationaler Ebene durch zahlreiche Kooperationsverträge mit Partneruniversitäten vorangetrieben. Vorausschauend war auch seine Entscheidung für das Baukonzept „Universität in

der Altstadt“, die zum Erhalt historisch wertvoller Gebäude der Stadt führte und Stadt und Hochschule auf so einzigartige Weise verbindet.

Mit hoher Sensibilität und großen analytischen Fähigkeiten hat er Lage und Entwicklung der eigenen Universität wie der Universitäten überhaupt beurteilt. Wer heute etwa seinen Entwurf von 1988 über die Universität 2000 liest, vermutet eher eine heutige Sachstandsbeschreibung vor sich zu haben und nicht einen Text, der vor 17 Jahren gedacht und geschrieben wurde. Die Symbiose von gründlicher Analyse und visionärer Prognose war und ist beeindruckend.

Auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand blieb Prof. Dr. Siegfried Oppolzer der Universität und der Stadt verbunden. Vor allem im Bereich Kunstgeschichte stand der Kunstliebhaber der Universität weiterhin als Dozent zur Verfügung, zuletzt im Wintersemester (2004/05) mit einer Vorlesung über mittelalterliche Buchmalerei. Die Universität hat ihm am 18. Februar 1994 für seine Verdienste um die Universität die Verdienstmedaille „bene merenti“ in Gold verliehen.

Prof. Dr. Siegfried Oppolzer ist am 26. November 2005 verstorben. Die Otto-Friedrich-Universität Bamberg ist ihm zu großem Dank verpflichtet. Sie wird ihrem ehemaligen Rektor und Präsidenten Freund und Förderer stets dankbar und ehrend gedenken.

*Für die Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Prof. Dr. theol. Dr. phil. habil.
Godehard Ruppert*

Spielzeit 05/06

Ensembleprojekt
nach einer Ideenvorlage
von Rainer Lewandowski
Love is all around
Uraufführung
11. Oktober 2005

August Strindberg
Fräulein Julie
4. Februar 2006

Echtern Klisché
Es war die Lerche
13. Oktober 2005

Ferdinand Brückner
Krankheit der Jugend
11. März 2006

Edward Albee
Die Ziege oder Wer ist Sylvia?
15. Oktober 2005

Rainer Lewandowski
Ich
15. März 2006

Rainer Lewandowski
nach Hans Christian Andersen
**Die Prinzessin auf der Erbse
einmal ANDERSEN**
Uraufführung
22. November 2005

Sophocles
Antigone
29. April 2005

Doris Dörrie
Happy
3. Dezember 2005

Michael Frayn
Kopenhagen
11. Mai 2006

Roland Schimmelpfennig
Die Frau von früher
10. Dezember 2005

Calderón-Spiele
Herbert Kretsch
**Herr Puntilla
und sein Knecht Matti**
1. Juli 2006

Frank Wedekind
Lulu
28. Januar 2006

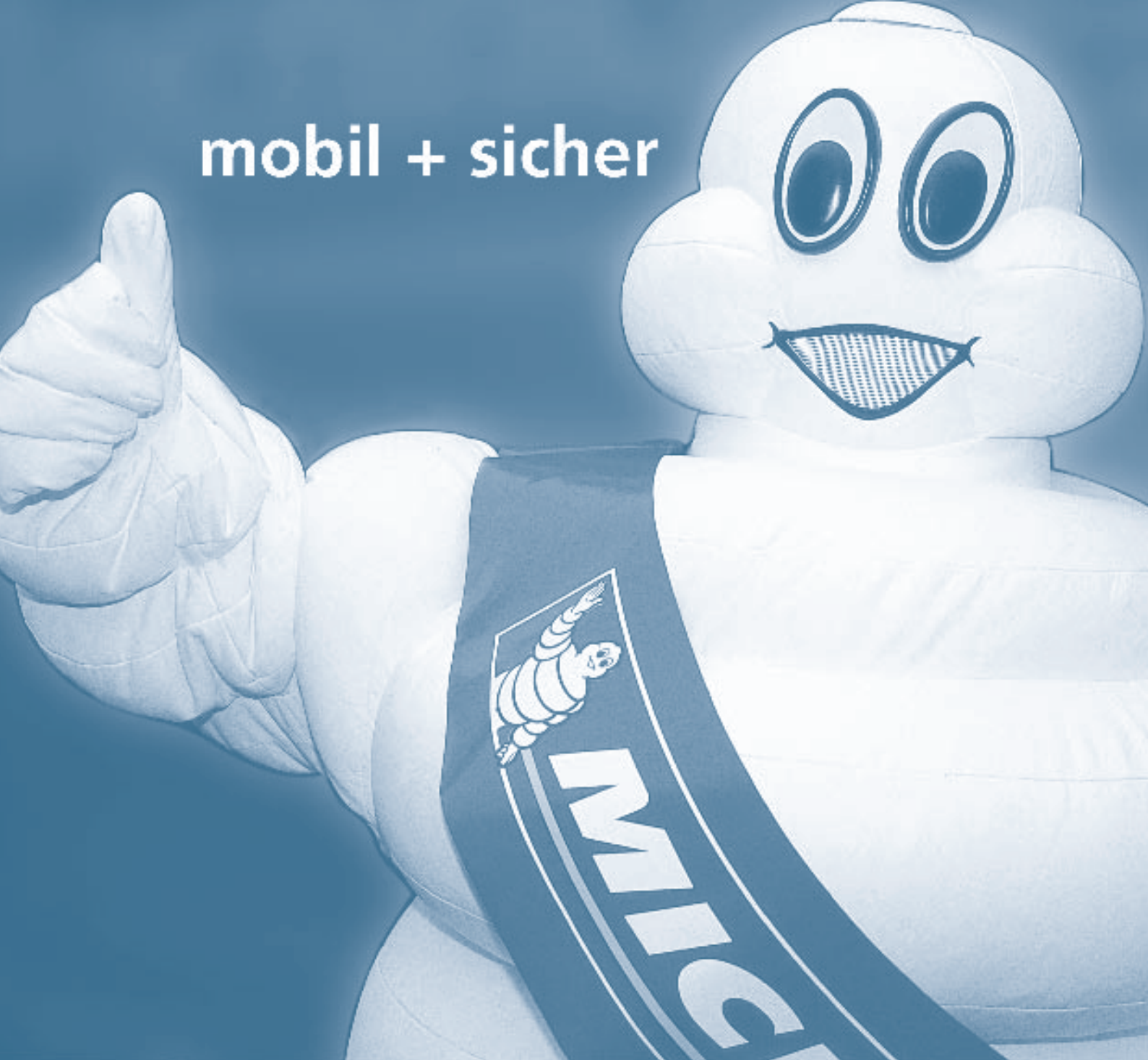
Bamberger Domspiel
Hugo von Hofmannsthal
Jedermann
23. Juli 2006

Auf die Plätze! Aho! Los!



Theaterkasse
E.T.A.-Hoffmann-Platz 1,
96047 Bamberg
Telefon (09 51) 87 30 30
Fax (09 51) 87 30 39
kasse.theater@stadtbamberg.de

mobil + sicher



Als weltweit größter Reifenhersteller verfolgt Michelin vor allem ein Ziel: Mobilität für Menschen zu sichern. Mit Reifen für alles, was Menschen bewegt. Von Zweirädern über Automobile, U-Bahnen und Landmaschinen bis hin zu Luft- und Raumfahrzeugen. Und mit vielfältigen Service-Angeboten für mobile Menschen, darunter Routenplaner, Straßenkarten und Reiseführer.

Deshalb engagiert sich Michelin auch nachhaltig für mehr Sicherheit im Straßenverkehr. Mit Aktionen für Schulkinder, Führerscheinneulinge oder routinierte Autofahrer. Vom Unterrichtsprogramm „Achtung Auto“ über Materialien für Fahrschulen bis hin zu maßgeschneiderten Fahrertrainings. Alles mit dem Ziel, Mobilität für Menschen zu sichern und die Sicherheit mobiler Menschen zu fördern.

www.michelin.de

